Mit allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Expedition bei Graß, Barth und Comp. auf der Herrenstraße. (Redacteur: K. Schall.)

№. 139. Montag den 17. Juni 1833.

Bekanntmachung.

Den Inhabern hiesiger Stadt-Obligationen wird hierdurch bekannt gemacht: daß die Zinsen davon für das halbe Jahr von Weihnachten 1832 bis Johannis 1833 vom 19ten bis zum 30sten dieses Monats einschließlich täglich, mit Ausschluß der Sonn- und Festtage in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr in der hiesigen Kämmerei-Kasse in Empfang genommen werden können.

Breslau, den 7. Juni 1833.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Inland.

Berlin, vom 13. Juni. Der Königl. Schwedische General-Zoll-Direktor, Graf von Posse, ist von Stockholm hier angekommen. — Der General-Major und Kommandeur der 4ten Kavallerie-Brigade, Frhr. von Krafft, ist von hier nach Ems abgegangen.

Berlin, vom 14. Juni. Se. Majestät der König haben den Physikus und Professor Dr. Wagner zu Berlin zum Geheimen Medizinal-Rathe und außerordentlichen Mitgliede der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen zu ernennen und das desfallsige Patent zu vollziehen geruht. — Der National-Kandidat Johann Mathias Schäffer zu Köln ist zum Notarius im Friedensgerichts-Bezirke Zell, Landgerichts-Bezirks Koblenz, mit Anweisung seines Wohnortes in Zell, ernannt worden.

Angekommen: Se. Excellenz der Kaiserl. Russische Wirkliche Geheime Rath Speransky, von St. Petersburg. — Abgereist: Der Fürst Peter Soltikoff, nach Dresden. Der General-Major in der Suite Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, von Mansuroff, nach Frankfurt a. M.

Rußland.

Riga, vom 6. Juni. Se. Majestät der Kaiser sind am 3. dieses von Dünaburg hier angelangt. Am folgenden Tage fand eine glänzende Musterung über das hier versammelte Militair-Corps statt, und der Kaiser bezeugte demselben vollkommene Zufriedenheit. An beiden Tagen besuchten Se. Majestät mehre öffentliche Anstalten. An den Abenden war die Stadt festlich erleuchtet. Vorgestern beehrten Se. Majestät einen im Schwarzenhäupter Hause veranstalteten Ball mit Ihrer Gegenwart und setzten gestern Nachmittags Ihre Reise nach Reval fort.

Frankreich.

Paris, vom 5. Juni. Pairs-Kammer. Sitzung vom 4. Juni. Graf Roy berichtet über das Gesetz wegen des Tilgungsfonds und trägt auf Annahme desselben an. Bittschriften-Bericht. Marquis Dreuz-Brézé nimmt die Gelegenheit wahr, zu behaupten, es seyen viele Bittschriften in Betreff der Herzogin von Berry und über den Belagerungszustand in den westlichen Departements eingegangen, doch das Ministerium habe seine Gewalt angewendet, dieselben zu unterdrücken. Der Minister des Auswärtigen läugnet mit Wärme die Wahrheit dieser Behauptung. Baron Mounier bestätigt die Behauptung des Ministers und sagt, die Bittschriften-Kommission nehme die Verantwortlichkeit, eine Menge unnützer Bittschriften in Betreff der Herzogin v. Berry nicht zum Bericht gebracht zu haben, auf sich allein. Sie habe dies deshalb gethan, weil diese Bittschriften der Herzogin von Berry zu gar nichts hätten helfen können, und nur eine zeitraubende Diskussion veranlaßt haben würden. Schließlich sprach er den Wunsch aus, daß der Belagerungs-Zustand in

den westlichen Departements baldmöglichst aufgehoben werde. Der Marquis Dreux-Brézé (der beiläufig erwähnt, sehr stark an der Grippe leidet, und daher auch oft durch Husten unterbrochen wird,) behauptet, die Kommission habe kein Recht, eigenmächtig Bittschriften vom Bericht auszuschließen. Ferner beklagt er sich darüber, daß gegen mehre Refraktaire eine ungesetzliche Gewaltsamkeit verübt worden sey. Der Minister des Auswärtigen versichert, daß die Fälle untersucht und die Schuldigen bestraft werden sollen. — Baron Mounier berichtet ferner über das Reglement der Kammer. Der Bericht empfiehlt mehre Aenderungen desselben, doch will er den Artikel nicht abgeändert wissen, wonach es der Kammer frei steht zu deliberiren, wenn ein Drittheil der Mitglieder gegenwärtig ist; ein Paragraph, dem man den Vorwurf gemacht hatte, daß er mit der Charte im Widerspruch sey, welche die Votirung aller Gesetze durch eine absolute Majorität verlange.

Deputirten-Kammer. Sitzung vom 4. Juni. Fortsetzung der Diskussion des Gesetzes, wodurch 100 Millionen zu Bauten bewilligt werden. Die Artikel 4 — 8 handeln davon, einen Kanal parallel mit der Garonne von Toulouse nach Castels anzulegen. Herr Sans meint, es sey besser, die Schiffahrt auf der Garonne selbst zu erleichtern. Der Handels-Minister erklärt, er sey derselben Meinung gewesen, habe aber die Majorität der Kommission gegen sich gehabt, und daher nicht auf seiner Ansicht bestanden. Doch trete er jetzt dem Amendement des Hrn. Sans bei. Dies veranlaßt eine lange uninteressante Diskussion. Endlich wird Hr. Galabert in seiner Rede durch den Ruf: „Zur Abstimmung!" unterbrochen. Wüthend schlägt er mit beiden Fäusten auf die Tribüne und ruft aus voller Kraft Herrn Lemercier, der vor ihm sitzt, an: „Haben Sie zur Abstimmung gerufen?" Hr Lemercier: „Zur Abstimmung!" Hr. Galabert: „Herr! Sie müssen mich hören!" Die ganze Kammer gerieth in Aufruhr. Der Präsident: Unterbrechen Sie den Redner nicht, mein Herr, diese Sitzung darf nicht schließen wie die gestrige." (Anspielung auf den Streit, den eben derselbe, Herr Galabert mit Herrn Legrand gehabt hat; siehe unten.) Hr. Galabert: hielt nun seine Rede bis zu Ende, wurde aber fortwährend durch den Ruf: „Zur Abstimmung" begleitet. Das Amendement des Hrn. Sans wurde verworfen. — Der 4te Artikel der Kommission wird verworfen. Allgemeines Erstaunen, denn dadurch werden die sämmtlichen Artikel bis zum 8ten unbrauchbar, und es ist entschieden, daß zur Verbesserung der Schiffahrt zwischen Bordeaux und Toulouse nichts geschehen soll. Eben so wird Art. 9, die Verbesserung der Saone-Schiffahrt angehend, verworfen. Dagegen wird Art. 4 des Gesetzes, wie die Minister es vorgeschlagen haben, und wodurch 15 Mill. zum Chausseebau angewiesen werden, angenommen. Desgleichen Art. 5, der 2 Millionen zur Ausbesserung der Landstraßen bestimmt. — Die Kammer ist nicht mehr vollzählig.

Der Marschall Clauzel hat unter seine Kollegen in der Deputirten-Kammer abermals Bemerkungen über die Kolonisirung der Regentschaft Algier vertheilen lassen. Er stellt die beiden Haupt-Einwürfe, die gegen dieses Unternehmen erhoben worden sind, seiner Arbeit voran und sucht dieselben zu widerlegen. Auf den ersten dieser Entwürfe, der die feindselige Gesinnung der Einwohner des Landes gegen die Franzosen betrifft, entgegnet der Marschall, daß Frankreich bereits einflußreiche Anhänger in der Regentschaft besessen habe, und daß die Araber bei mehren Gelegenheiten unter den Französischen Fahnen gefochten hätten, ja daß ganze Beduinen-Stämme unsere Verbündete gewesen. „Warum," heißt es dann weiter, „kann dieser Fall nicht wieder eintreten? Es bedarf dazu nur, daß wir laut erklären und durch die That beweisen, daß wir Algier behalten und kolonisiren wollen; dann werden die uns günstig gesinnten Araber, Mauren und Juden keinen Anstand nehmen, sich auszusprechen, während sie jetzt sich fürchten, für Franzosen-Freunde zu gelten, weil ihnen dies Verfolgungen zuziehen könnte, falls wir das Land wieder räumen sollten. Was diejenigen Araber betrifft, die aus Fanatismus oder andern Gründen unsere Feinde bleiben, so werden auch sie sich vor unserem festen Willen beugen, wie sie es vor dem der Türken gethan, wenn sie sich überzeugt haben werden, daß wir die Kolonisirung unwiderruflich beschlossen haben. Der orientalische Fatalismus wird sie zur Resignation stimmen und sie werden sich mit ihrer gewöhnlichen Aeußerung: „Es stand im Himmel so geschrieben", trösten. Dies war nach der Einnahme von Algier und auch noch nach der Expedition gegen Medeah (im Herbst 1830) der Fall, und ohne die Unentschlossenheit, die seitdem alle Maßregeln der Regierung charakterisirt hat, würden sie nie die von einer gewissen Afrikanischen Macht und von mehreren fremden diplomatischen Agenten sorgfältig genährte Hoffnung gefaßt haben, daß wir das Land räumen werden. Man sagt, für die Kolonisirung Algiers werde die Ausrottung der Eingebornen nothwendig sein, wie die Spanier die Mauren und die Mexikaner ausgerottet hätten. Meine Bemerkungen widerlegen diesen Einwand hinlänglich, der ohnehin schlecht gewählt ist, denn die Spanier sind nicht aus politischer Nothwendigkeit, sondern aus religiösem Fanatismus so verfahren, und ich glaube nicht, daß die Franzosen den Eifer für den Katholicismus so weit treiben werden, mit den Arabern und Berbern eben so zu verfahren." — Was den zweiten Einwurf, die angebliche Ungesundheit der Ebene Metidjah betrifft, so erinnert der Marschall an Amerika, wo große Strecken durch Anbau zu einem gesunden Aufenthalte geworden, z. B. die Landschaft Mobile, die im Jahre 1818, wo er selbst dort gewesen, kaum aus dem Wasser emporgestiegen und deren 2,600 Seelen starke Bevölkerung wegen der vielen stehenden Gewässer damals fast ganz vom gelben Fieber hinweggerafft worden sey; jetzt zählte dieselbe 15,000 Einwohner und baue viele Baumwolle. Die Ungesundheit der Ebene Metidjah sei bei weitem geringer und werde sich durch Austrocknung der Sümpfe vollkommen beseitigen lassen. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts habe diese Ebene eine Bevölkerung von beinahe einer Million gehabt und sey mit reichen und gewerbthätigen Stämmen bedeckt gewesen, deren Oberhaupt von den Algierern zum König gewählt worden. Der Usurpator und Seeräuber Barbarossa habe das System der Gewaltthätigkeit und Bedrückungen eingeführt, das von den nachfolgenden Paschas und Deys fortgesetzt worden sey und die in der Nähe Algiers wohnenden Stämme veranlaßt habe, weiter fortzuziehen. So habe die Bevölkerung der Ebene abgenommen. Die Gewässer hätten das nicht mehr bebaute Land versumpft und Krankheiten erzeugt. Die Kolonisirung Algiers müsse durchaus mit dem Anbau der Ebene Metidjah begonnen werden, die in der Nähe der Hauptstadt und des Hafens liege und durch Forts, die an den Pässen des Atlas zu errichten wären, leicht vertheidigt werden könne. Nach der Ansicht des Marschalls würden 1700 Mann hinreichen, um auf der Linie von Blida bis zum Hamise-Fluß die Ebene zu decken. Die Kosten für die Austrocknung der Sümpfe, der Ebene und die

Erbauung einiger Forts und Dörfer berechnet derselbe auf 419,000 Fr.

Der Erzbischof von Paris, aus dessen Händen der verstorbene Herzog von Rovigo die letzten Sacramente empfing, hat Befehl ertheilt, die Beisetzung so prachtvoll als möglich zu machen, und vorzüglich, was die Gegenwart eines großen Personals der Geistlichkeit betrifft. Die Regierung ihrerseits hat befohlen, den Herzog wie einen im Dienst gestorbenen General en Chef, zur Erde zu bestatten. Der Herzog ist sehr arm gestorben. Sein Gehalt als Gouverneur von Algier, das er zur Verfügung seiner Gläubiger gestellt hatte, reichte kaum hin, ihnen, außer den Zinsen, eine jährliche Dividende von 2 bis 3 Prozent zu sichern. — Die Herzogin v. Rovigo war bei dem Tode ihres Gemahls nicht zugegen, und wird in jeder Stunde erwartet.

Es heißt, daß ein bedeutendes Mißverständniß zwischen dem Papst und dem Franz. Kabinet obwalte. Neue Streitpunkte verwickeln die, von Herrn St. Aulaire angefangenen und von Herrn Latour-Maubourg fortgesetzten, Verhandlungen täglich mehr. Die entthronte Familie findet am Röm. Hofe, der sich mit dem Prinzip der Juli-Revolution nicht einverstehen kann, eine große Stütze. Man sagt, daß am Frohnleichnamstage eine Exkommunikations-Bulle gegen die Revolutionäre aller Nationen erscheinen werde. Eine von dem Röm. Geschäftsträger, dem Herrn v. Broglie, übergebene Note verlangt, daß die Sekte der Templer unterdrückt werde. Es ist darüber im Conseil berathschlagt worden, und man versichert, der Polizeipräfekt habe Befehl erhalten, sich jeder neuen Zusammenkunft der Templer zu widersetzen.

Mittelst Beschlusses vom 24. Mai hat der Assisenhof der Vendée folgende Urtheile in Contumaciam ausgesprochen: Die Todesstrafe über die Herren: August Larochejaquelin, de la Tour du Pin, Gouvernet Sohn, Bachillon Sohn d. Aelt., St. Hubert, Vater und Sohn, Clabat Vater, Germon d. Aelt. u. d. J. — Zur Deportation sind verurtheilt: Die Gräfin Larochejaquelin, Mlle. de Fauveau und Herr Louis de Larochejaquelin. — Madame Larochejaquelin, befindet sich gegenwärtig zu Turin, und Mlle. de Fauveau ist mit ihrem Bruder in Florenz angekommen, woselbst sie ihr zu Paris angefangenes Monument für Dante beendigen will.

Einem Befehl des Polizei-Präfekten zufolge, dürfen künftig öffentliche Bälle, Concerte oder Feste nicht ohne Bewilligung der Präfektur gegeben werden. Die Unternehmer müssen den vierten Theil der Einnahme oder eine gewisse Summe, über welche man übereingekommen ist, den Armen abgeben, jeden unanständigen Tanz verbieten, keine Masken zulassen, die Stöcke ablegen lassen und für eine gehörige Wache sorgen. Wenn keine besondere Erlaubniß stattfindet, müssen die Versammlungen um 11 Uhr Nachts auseinandergehen.

Paris, vom 6ten Juni. Deputirten-Kammer. Sitzung vom 5ten Juni. Fortsetzung der Diskussion des Gesetzes über die Verwendung der zu Bauten bewilligten Gelder. Der 6te Artikel handelt von den in den westlichen Departements anzulegenden Militärstraßen, die durch Ordonnanzen näher bestimmt werden sollen. Herr Dubois d'Angers hält die Anlage derselben für höchst nothwendig, um auf die Dauer einen ruhigen Zustand dieser Provinzen zu erhalten. Herr Lunneau, als Deputirter dieser Departements, erklärte sich sehr warm für den Artikel, und behauptete, jeder der es wahrhaft gut mit den betreffenden Provinzen meine, müsse die Annahme desselben wünschen. Herr Beslay Sohn erklärte sich für den Artikel, aber gegen die Anwendung des Militärs beim Bau dieser Straßen; er wünscht, daß gewöhnliche Arbeiter dazu verwendet werden mögen. Der Artikel wird fast einstimmig angenommen. Während der Diskussion ereignete sich ein seltsamer Vorfall. Ein Individuum auf der Gallerie verlangt laut und mit Gewalt gehört zu werden. Der Präsident der D.-K. befahl die Verhaftung dieses Menschen. Dieser aber sprang mit großer Gewandtheit auf die Brüstung der Gallerie, und lief zum Schrecken aller Anwesenden zumal der Damen auf derselben entlang, ohne daß die Huissiers es wagten, ihm auf dem halsbrechenden Wege zu folgen. Endlich wurde man jedoch seiner habhaft und übergab ihn dem Polizei-Commissär. Während dieser ganzen Scene herrschte die lustigste Unruhe in der Kammer. Man sagt der Mensch sey ein Bewohner der West-Departements und habe der Kammer seine Ansicht über die Besteuerung, die er der neuen Wege halber fürchte, mittheilen wollen; andere behaupten, es sey ein Bittsteller, über dessen Petition zur Tagesordnung geschritten worden sey. — Einige Artikel, die nähere Bestimmungen über die Anlage der Militärstraßen enthielten, wurden verworfen. Art. 15, der 10 Millionen für die Anlage dieser Straßen fordert, wird angenommen.

Der Moniteur enthält heut einen Artikel, worin er die nähern, schon bekannten Umstände in Betreff der Abtretung Adanas und des Rückzugs Ibrahims meldet, und worin er sagt: „Der Krieg im Orient hat also ein Ende, und es bleibt nur noch der Rückzug der Russischen Truppen, die zur Hülfe des Sultans gesendet waren, übrig. Es ist allgemein bekannt, daß das Cabinet von St. Petersburg von Anfang an erklärt hat, daß dieselben zurückgerufen werden sollten, sobald die Aegyptischen Truppen wieder über die Gränzen Klein-Asiens zurückgegangen seyen. Diese Absicht hat das Cabinet jetzt wiederholt zu Konstantinopel wie zu St. Petersburg in den bestimmtesten Ausdrücken ausgesprochen."

Der Abbé Auzou, einer der Geistlichen der sogenannten Französisch-katholischen Kirche, hatte in der Tribune ankündigen lassen, daß er in der Kirche zu Clichy eine Todtenfeier für die bei dem Aufstande vom 5. und 6. Juni v. J. Gefallenen veranstalten werde. Schon hatten sich eine Menge von Republikanern bei ihm zur Theilnahme an der Feier gemeldet, als dem Abbé von dem Polizei-Präfekten der bestimmte Befehl zuging, die beabsichtigte Todten-Messe zu unterlassen, widrigenfalls die Behörde die Kirchenthüren versiegeln lassen würde.

Großbritannien.

London, vom 5. Juni. Unterhaus. Sitzung vom 4. Juni. Wir haben in unserer vorgestr. Zeitung erwähnt, daß Sir H. Staunton seinen Antrag wegen des Handels mit China vorbrachte. Derselbe hielt allerdings eine stundenlange Rede, allein die Times liefert nichts davon, weil ihr Berichterstatter den Baronet, der sehr leise sprach, nicht verstehen konnte. Mitten in der Rede jedoch verlangte der Sheriff Humphery eine Zählung des Hauses, und da weniger als 40 Mitglieder zugegen waren, so wurde die Sitzung auf heute vertagt.

(Times.) Der Herzog von Wellington irrt sehr, wenn er glaubt, seine Erhebung zum Minister auf den Sturz des Lords Grey gründen zu können. Warum sind die Whigs nicht mehr so populair als sie es gewesen? Weil sie auf ihre ursprüngliche theoretische Reform keine hinlängliche praktische haben folgen lassen und hierdurch das Vertrauen unabhängiger

* *

und rechtschaffener Leute getäuscht haben; weil sie sich als minder strenge Freunde der Ersparniß, als minder thätige Freunde der Portugiesischen und Polnischen Freiheit erwiesen haben, als die Nation erwartet hatte; weil sie die anstößigsten Steuern nicht reducirt, die Zehnten nicht ganz abgeschafft, die alten konservativen Granden zu gewinnen getrachtet, sich nicht offen und herzlich aufs Volk verlassen, im Gegentheil in zu vielen Fällen die Reform zu antireformistischen Zwecken gemißbraucht — kurz weil sie den Tories so ähnlich gehandelt haben, daß ein Theil des Hasses, welchen die Nation für diese hat, auch auf sie übergegangen ist. Das ist das Geheimniß der Unpopularität der Greyschen Verwaltung. Wir sagen daher dem edlen Herzog voraus, und kündigen ehrerbietig seinem Königlichen Herrn an, daß ein Cabinet, welches auf die Politik der 80 Lords, die vorgestern gegen die Minister gestimmt haben, gegründet ist, ein unmittelbarer Krieg gegen den vorherrschenden Geist der Zeit und des Landes seyn würde, und zu nichts anderem als einer Revolution führen könnte.

London, vom 7. Juni. Sitzung vom 6ten Juni. Als Königlicher Commissarius erschien der Marquis von Wellesley in großer Staats-Uniform, mit dem weißen Stabe des Lord Truchseß in der Hand, und verlas Folgendes als die Königl. Allergnädigste Erwiederung (wie er sie mit etwas komischem Nachdruck bezeichnete): „Auf die Adresse der Lords. My Lords — Ich habe schon alle diejenigen Maßregeln ergriffen, welche mir nothwendig erschienen sind, um die Neutralität zu erhalten, die Ich in dem jetzt in Portugal geführten Streite zu beobachten beschlossen hatte.“ So starke Sensation der Königliche Bescheid bei den anwesenden Lords augenscheinlich erregte, so hatte er doch keine weitere Diskussion oder Bemerkung zur Folge. Das Haus vertagte sich fast unmittelbar darauf, und nur einige Worte, die zwischen den Grafen Grey und dem Bischof von Exeter gewechselt wurden, verriethen die Stimmung der Partheien. Dieser Letztere reichte eine Bittschrift gegen die Bill zur Reformirung der Kirche in Irland ein, wobei er dieselbe als vernichtend für die protestantische Kirche, und widerstreitend dem Krönungs-Eide charakterisirte. Graf Grey entgegnete mit beträchtlicher Wärme: Nicht die Bill führe zur Gefährdung der protestantischen Kirche, für die Niemand eifriger und aufrichtiger als er selbst streben könne; wohl aber möchte der unverständige Eifer einiger ihrer angeblichen Freunde ihr am meisten zu schaden geeignet seyn.

Unterhaus. Obrist Davies erklärte, bei Motivirung seines Antrages über Portugal, es sey allerdings seine Pflicht, durch ein Votum der Gemeinen dasjenige des andern Hauses wirkungslos zu machen. Eine gewisse Parthei fürchte dort, daß einige liberale Gesetze mit Nächstem vom Unterhause zur Genehmigung dahin gelangen konnten, und da halte sie es denn für das Einfachste, sie durch Verdrängung der Minister in der Geburt zu ersticken. Diejenigen, welche den Ministern eine Verletzung der Neutralität vorwürfen, wären selbst viel weiter gegangen, indem sie ein Heer nach Portugal gesandt, freilich nicht um sich in die innern Angelegenheiten des Landes zu mischen, sondern um es gegen einen Angriff von Seiten Spaniens zu schützen. Er sey aber überzeugt, daß wenn die im Oberhause ausgesprochene Ansicht bekannt werde, ohne daß von einer entgegenstehenden Meinung des Unterhauses die Rede sey, nicht 24 Stunden vergehen würden, bevor ein Spanisches Heer die Gränzen überschritte, zum Beistande Don Miguels. Eine solche Katastrophe, welche ganz Europa in Krieg verwickeln könne, müsse vermieden werden. Sollte das Volk von England auch noch helfen, den Funken der Freiheit, der sich in einer Ecke Europa's entzündet, zu ersticken? Das werde hoffentlich nie geschehen, und wenn England auch den Portugiesen nicht beistehen dürfe, so werde es doch auch deren Anstrengung zur Erringung der Freiheit nicht entgegen arbeiten. Er trage demnach darauf an: „Daß dem Könige in einer gehorsamen Adresse das Bedauern des Hauses über die Fortdauer der Feindseligkeiten in Portugal, und zugleich der Dank desselben für die weise Politik, welche Se. Majestät in Bezug auf dieselbe beobachte, ausgesprochen werde.“ Lord Morpeth unterstützte den Antrag. Wenn, meinte er, irgend Jemand, sey er Zeitgenosse, sey er Nachkomme, beim Lesen der Verhandlungen über das Passende des beantragten Votums Zweifel empfinden könne, so könnten diese Zweifel darin bestehen, ob dieses Land den moralisch hohen Standpunkt, der ihm zieme, behauptet habe. Nur die gebieterische Pflicht, welche die Regierung nöthige, nicht der Versuchung im einzelnen Falle nachzugeben, sondern der feststehenden Regel, welche zur Erhaltung des Friedens so nothwendig sey, zu folgen, könne eine Billigung derselben zu Wege bringen, daß sie bei dem Widerstande gegen Don Miguel die Neutralität beobachte. Lord Morpeth meinte ferner, der Abgott der Conservatisten Portugals und anderer Länder möge Don Miguel allerdings seyn; daß aber Aeußerungen dieser Partheien eine Veränderung im Regierungs-Systeme hier in England hervorbringen dürften, stehe nicht zu befürchten, sobald dieses Haus sich nur auf energische Weise ausspreche. Wichtigere und ernstere Gegenstände harrten der Entscheidung der Gemeinen, und während sie an diese mit aller der Sorgfalt und Ueberlegung gingen, welche sie verdienten, hoffe er, daß keine Partheibewegungen Diejenigen abziehen würden, welche, im Augenblick der Noth, einer Revolution den stärksten Damm entgegen setzen würden, indem sie das ruhige Fortschreiten erhielten, worin jetzt allein unsere Sicherheit liege. Sir H. Hardinge meinte, er dürfe solche Verhandlungen nicht gleichgültig mit anhören, weil er selbst die Portugiesische Uniform getragen und Portugiesische Truppen befehligt habe. Notorisch sey es, daß Don Pedro von hier aus mit Waffen, Munition, und vor allen Dingen mit Leuten versehen worden sey; der Auswurf der Armenhäuser sey sogar fortgeschickt worden, um an jenem Bürgerkriege Theil zu nehmen. Wenn das geduldet werde, so würden unsere Häfen bald in Piratennester verwandelt seyn, von welchen aus die Ruhe in allen Staaten Europas gefahrdet würde, und es dahin kommen könne, daß wir unsere Landsleute von dem ganzen Festlande verbannt sähen. Es sey wohl kein einziger im ganzen Hause, der gewöhnlichen Menschenverstand besaße, welcher nicht einsähe, daß im Falle des Gelingens seines Unternehmens Don Pedro und nicht Donna Maria über Portugal herrschen würde. Er sey überzeugt, eine jede Aeußerung des Hauses zu Gunsten Don Pedros, und somit zu Gunsten der geheimen Absichten Frankreichs, würde sich früher oder später an England rächen. Der General schilderte nun kurz das Verfahren des Herzogs von Braganza, welches in ehrgeizigen Absichten begonnen sey und in eigennützigen fortgesetzt werde. Das der jetzigen Minister aber sey offenbar auf Unterstützung des Unternehmens berechnet, da sie sonst weder die früher angehaltenen Schiffe wieder freigegeben, noch gestattet haben würden, daß der Oberst Napier jetzt mit einer vollständigen und notorisch gegen Lissabon gerichteten Expedition von hier absegle. Der Entschuldigungs-

grund, daß man beiden Prinzen gestattet habe, sich hier zu recrutiren, beweise Nichts für die Beobachtung der Neutralität, denn dieses Wort komme, so viel er wisse, nicht von ambo, Beide, sondern von neuter, keiner von Beiden, her. Würden die Minister auch wohl gestatten, daß die Kaufleute von Cadiz und Ferrol und anderen Spanischen Häfen Leute und Kriegsbedarf nach Portugal schickten? Haben sie nicht Maßregeln getroffen, um solche Unternehmungen zu verh ndern? und sey es gerecht, den Spanischen Agenten zu wehren, was man den Britischen erlaube? Wollen wir aber Don Pedro oder Donna Maria unterstützen, so mögen wir es auf männliche Weise, nicht versteckt, zagend vor den Folgen thun. Sir H. Hardinge vertheidigte schließlich noch das Benehmen des Sir J. Campbell aus dessen Verbindung mit den ersten Portugiesischen Familien auf der Seite Don Miguels. Wenn derselbe übrigens respektwidrig gegen die Minister gesprochen habe, so möge er nicht der einzige Englische Offizier seyn, dem so Etwas widerfahren sey. Lord J. Russel meinte, der persönliche Charakter Don Miguels sey für die vorliegende Frage keineswegs ohne Bedeutung; indessen sey über denselben schon so viel gesagt worden, daß er es kaum für nöthig halte, noch Etwas hinzuzufügen. Vor nicht langer Zeit habe ein edler Lord, damals Minister des Auswärtigen bei Gelegenheit einer Verhandlung im Oberhause über das Verfahren des Prinzen, diesen falsch, grausam und feige genannt. Schlimmeres könne man von einem Manne und Fürsten nicht sagen; und ohne zu untersuchen, ob der edle Lord, zumal bei seiner damaligen Stellung, sich zu stark ausgedrückt habe oder nicht, so müsse er doch erklären, daß spätere Ereignisse ihm neue Beweise von dessen Scharfsinne gegeben haben. Wenn aber der Charakter des Prinzen schon im Allgemeinen der hiesigen Regierung nicht gleichgültig seyn könne, so komme noch hinzu, daß derselbe sich durch einen feierlichen Traktat mit England und dessen Verbündeten verpflichtet, und hier in Gegenwart des Monarchen durch einen feierlichen Eid versprochen habe, er wolle als Regent und nicht als König in Portugal auftreten, und daß deshalb England auch um so mehr ein Recht habe über dessen Verfahren zu wachen. Was die Verletzung der Neutralität im vorliegenden Falle betreffe, so könne Niemand eine solche behaupten, sobald von Lieferung von Kriegsbedürfnissen nur abseiten der Unterthanen des Staats, nicht abseiten des Staats selbst die Rede sey. Wollte man behaupten, es dürfen keine Waffen und Munition nach Buenos-Ayres gehen, weil dieses Reich im Krieg mit Peru, oder nach Alexandria, weil Egypten im Kriege mit dem Sultan begriffen sey, so würde das zu einem Verhältnisse führen, das eine Vermeidung des Krieges unmöglich machte. Lord Russel wiederholte sodann in Bezug auf die geschehene Anhaltung und Loslassung der Schiffe und die angebliche Uebertretung des Werbe-Gesetzes im Wesentlichen die schon von Lord Grey angeführten Rechtfertigungs-Gründe, und führte noch an, wie selbst unter dem vorigen Ministerium Sir Robert Wilson in seinen Rang als General-Lieutenant bei der Englischen Armee wieder eingesetzt worden sey, obgleich er, gegen den ausdrücklichen Buchstaben jenes Gesetzes, den konstitutionellen Spaniern gegen den Einfall der Franzosen beigestanden, und die Kanonen Corunna's selbst gegen diese gerichtet habe. Wenn übrigens die Minister Unpartheilichkeit im Aeußeren beobachteten, so wolle er nicht läugnen, daß er vollkommen die Gesinnungen theile, welche Hr. Canning bei Gelegenheit des Einfalles der Franzosen in Spanien, für das Gelingen der Spanischen Sache geäußert habe. In demselben Sinne halte er es auch nicht ungeziemend für ein Britisches Parlament, daß es, wenn auch unsere Politik uns nöthige in dem Kampfe zwischen Bigotterie und Grausamkeit auf der einen, und Freiheit und Duldung auf der andern Seite neutral zu bleiben, dennoch den Wunsch ausspreche, es möge die Sache freisinniger Meinungen und freisinniger Institutionen siegen. Hr. O'Connel meinte, wer die Neutralität in diesem Streite zuerst gebrochen, das sey das Oberhaus durch sein schützendes Votum für D. Miguel. Freilich eigne er sich trefflich zum Protégé für die Conservatisten; um aber die vielgerühmte Neutralität wieder herzustellen, sey ein entgegengesetztes Votum des Unterhauses nöthig. Kein Mann, sey er Engländer, Schotte oder Irländer, der für Freiheit und Recht Empfindung habe, dürfe in D. Miguels Dienste treten, und wenn sich eine gewisse Parthei dazu hinneige, so möchte es eine seltsame Erscheinung gewähren, das Heer desselben durch protestantische Seelenhirten verstärkt zu sehen. — Nachdem in der Verhandlung noch Sir R. Peel gegen, und Lord Palmerston und Obrist Evans für den Antrag gestimmt hatten, wurde abgestimmt, worauf sich folgendes Resultat ergab. Für den Antrag 361, gegen denselben 98, also eine Majorität für die Minister von 263 Stimmen.

Unterhaus. Sitzung vom 7ten. Es fand einige Diskussion über die neulichen Zehntenkämpfe in Irland statt. Lord Althorp erklärte sich entschlossen, die Englische Zehntenbill noch vor Schluß der Session durchzusetzen. Hr. Grant zeigte in Antwort auf eine Frage des Sir Rob. Peel an, daß er die Ostindische Frage am 11ten d. M. dem Hause vorlegen werde. — Man fuhr mit dem Ausschusse über die Sklaverei in den Colonieen fort. Herr Stanley erhob sich, um seine zweite Resolution in Antrag zu stellen, welcher sich Herr Hume widersetzte.

Am 5ten kam im Oberhause nichts von Bedeutung vor, und in dem der Gemeinen war keine hinlängliche Anzahl von Mitgliedern zusammen.

Gestern empfahl sich der Herzog von Braunschweig Ihren Majestäten und reiste von Windsor nach Oxford ab, wo Seine Durchlaucht ein Paar Tage zubringen werden, um die bedeutendsten Kollegien zu besuchen und die anderen Merkwürdigkeiten dieser Stadt in Augenschein zu nehmen.

Der als ausgezeichneter Parlaments-Redner bekannte Lord King ist im 57sten Jahre seines Alters seiner Krankheit erlegen. Sein ältester Sohn, der seine Titel und Würden erbt, befindet sich jetzt als Sekretär bei Lord Nugent auf den Jonischen Inseln. Auch der General-Major Sir John Malcolm, der sich durch seine Dienste in Ostindien einen Namen gemacht hat, ist in diesen Tagen am Schlagfluß gestorben.

Spanien.

Madrid, vom 28. Mai. Die heutige Hof-Zeitung enthält mehre Dekrete, welche sich auf die, auf den 20. Juni anberaumte Leistung des Huldigung-Eides gegen die älteste Infantin Donna Maria Isabella beziehen. Unter Andern wird der Herzog von Medinaceli beauftragt, den Huldigungs-Eid sämmtlicher Kortes-Mitglieder in der üblichen Form zu empfangen und denselben dann selbst in die Hände des Grafen von Cerbellon abzulegen. — Der Infant Don Karlos befand sich am 24sten d. M. mit seiner Familie in dem Königl. Lustschlosse Ramellon bei Lissabon und der Infant Don Sebastian am 25sten noch in Torre del Fresno. — (Preuß. Staats-Ztg.)

Die Ankäufe, welche für das auf den 20sten k. M. anstehende Fest gemacht werden, so wie die Arbeiten und Bauten, welche Stadt und Regierung dafür ausführen lassen, haben seit drei Wochen eine Menge baares Geld in Umlauf gebracht. Die Hofleute werden wetteifern, einander im Reichthum der Equipagen und Kostüme zu übertreffen. Der König selbst wird an diesem Tage eine große Revue über die Truppen abhalten und nach derselben durch die Straßen der Hauptstadt reiten. Der General Sarsfield wird die Truppen kommandiren. Die Polizei fährt fort, alle verdächtigen Individuen, so wie die in Folge der Amnestie zurückgekehrten ehemaligen Offiziere aus Madrid zu entfernen. Seit einigen Tagen kommen viele Personen aus Sevilla und Badajoz, von der Furcht vor der Cholera getrieben, hier an.

Das Journal La Guyenne (und nach demselben der Oesterreichische Beobachter) enthält nachstehendes Schreiben des Infanten Don Carlos an seinen Königl. Bruder: „Mein vielgeliebter Bruder! Mein Sekretair Plazaola hat mir heute Vormittags hinterbracht, daß Dein Minister am hiesigen Hofe, Herr Cordova, mich um die Stunde habe befragen lassen, wenn ich ihm eine Privat-Audienz ertheilen wollte, damit er mir eine Königl. Verordnung mittheilen könne. Ich beraumte ihm die Mittagsstunde zu diesem Behufe an, und ließ ihn, als er um drei Viertel auf Eins erschien, sogleich vor. Er gab mir eine Depesche zu lesen, die er mitgebracht hatte, worauf ich ihm nach geschehener Lesung sagte, ich würde Dir, so wie es meine Würde und mein Charakter erheischten, unmittelbar antworten; Du wärest mein Souverain und Gebieter, überdieß mein älterer Bruder, mein vielgeliebter Bruder, dessen herbe Schicksale ich stets zu theilen so glücklich gewesen sey. Du wünschest zu erfahren, ob ich gesonnen sey, Deiner Tochter, der Prinzessin von Asturien, den Eid des Gehorsams zu leisten. Wie gern hätte ich dies thun wollen! Du darfst mir glauben, Du weißt, daß ich stets nur die Sprache des Herzens rede, daß es mein größtes Glück ausmachen würde, der Erste seyn zu können, der diesen Eid leistete, um Dir den Verdruß einer Weigerung, so wie die Folgen, welche aus selber entspringen können, zu ersparen; allein mein Gewissen, meine Ehre und meine Rechte sträuben sich allesammt so dawider, daß ich nichts dagegen vermag. Der Himmel gab mir diese Rechte, als er mich geboren werden ließ, und der Himmel allein kann mir sie dadurch wieder entziehen, daß er Dir einen männlichen Leibes-Erben bescheert, was ich aufrichtiglich, und vielleicht mehr noch als Du, wünsche. — Ueberdies vertheidige ich die Sache und die Rechte derjenigen, die nach mir kommen werden; bei so bewandten Umständen sehe ich mich bemüßigt, Dir beiliegende Erklärung zu übersenden, die ich Dir, so wie allen Monarchen, denen Du selbe hoffentlich mittheilen wirst, unumwunden vorlege. — Lebe wohl, lieber Bruder, glaube demjenigen, der Dir aufrichtig zugethan ist, und der nicht aufhören wird, Dich als Dein guter Bruder in sein Gebet einzuschließen. Carlos."

Die obenerwähnte Erklärung lautet folgendermaßen: „Sire! Wir Carlos Maria Isidoro Bourbon von Bourbon. Da Wir Uns von den legitimen Rechten fest überzeugt halten, die Wir an die Krone von Spanien auf den Fall ansprechen dürfen, daß Ich Ew. Majestät überlebe, und Höchstdieselben bei Ihrem Ableben keine männlichen Leibeserben hinterlassen würden, so erklären Wir, daß Uns Unser Gewissen und Unsere Ehre weder den verlangten Eid zu leisten noch die Anerkennung anderer Rechte erlauben. — Sire, zu den Füßen Ew. Königliche Majestät, Ihr guter Bruder und getreuer Vasall Infant Don Carlos von Bourbon.

Ramalhao, den 29. April 1833.

Belgien.

Brüssel, vom 8. Juni. Die Mitglieder der beiden Kammern versammelten sich gestern um Mittag in dem Sitzungs-Saal der Repräsentanten, unter dem Vorsitz des Herrn von Mooreghem, als Alters-Präsidenten des Senats. Von den Ministern waren der General Evain, die Herren Rogier, Duvivier und Lebeau anwesend. Die öffentlichen Tribunen waren sehr gefüllt Die Königin erschien in Begleitung des Herzogs von Orleans in einer für sie eingerichteten Loge. Auf der diplomatischen Tribune bemerkte man den Grafen von Latour-Maubourg, Sir Robert Adair und den Nord-Amerikanischen Gesandten. Um 1 Uhr verkündigten Artillerie-Salven die Ankunft des Königs, welcher in der Uniform eines Generals der Bürgergarde in den Saal eintrat, unter dem lebhaften Zuruf der Versammlung auf dem Throne Platz nahm und mit bedecktem Haupte, sitzend, folgende Rede hielt: „Meine Herren! Ereignisse, welche nicht ohne eine große Wichtigkeit für Belgien sind, haben sich seit Eröffnung der Session für 1833 ereignet. — Frankreich und England haben uns, in Erfüllung ihrer Verpflichtungen, in den Besitz der Festung gesetzt, welche eine unserer schönsten Städte bedrohete. Eine durch dieselben Mächte geschlossene Uebereinkunft verschaffte Belgien den größten Theil der materiellen Vortheile, die der Traktat vom 15. November beabsichtigt, ohne uns jetzt schon die Theile des Gebiets zu nehmen, von denen uns zu trennen stets als das größte Opfer uns erscheinen wird. — Der Traktat vom 15 November ist unangetastet geblieben. Ich werde Sorge tragen, daß bei einem definitiven Friedensschlusse mit Holland keines der durch denselben erworbenen Rechte geschmälert werde. — Es wird eine theilweise Entwaffnung möglich werden, und zwar in der Art, daß die Lasten des Staats-Schatzes erleichtert werden können, ohne daß die Organisation des Heeres darunter leide, dessen Cadres vollständig erhalten werden sollen. So werden wir uns, so weit eine vorsichtige Politik es erlaubt, dem Friedensstande nähern. — Ich habe das Vergnügen, Ihnen meine Herren anzuzeigen, daß bei unserer jetzigen Lage eine Auflegung neuer Lasten nicht nöthig ist. Die von der Kammer bewilligten Mittel genügen zur Bestreitung der Ausgaben für dieses Jahr. Es werden sogar die ordentlichen Einkünfte einen bedeutenden Ueberschuß gewähren, sobald, wie zu hoffen steht, die acht letzten Monate dem Ergebniß der ersten vier entsprechen. — Der Augenblick ist jetzt gekommen, meine Herren, wo die Regierung, unter Ihrem thätigen Beistande, eine unausgesetzte Aufmerksamkeit und kräftige Sorgfalt auf die inneren Verbesserungen des Landes wenden kann. — Unter den Gegenständen, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, stehen unsere Industrie und unser Handel oben an. — Die deshalb mit Frankreich angeknüpften Unterhandlungen sind unter glücklichen Vorzeichen begonnen, und sollen mit Eifer fortgesetzt werden. Von den Vereinigten Staaten Nordamerika's haben wir die vortheilhaftesten Bedingungen in Bezug auf einen der wichtigsten Theile unserer Industrie erhalten. — Während wir unaufhörlich darauf bedacht waren,

außer Landes vortheilhafte Verbindungen für unsern Handel und unsere Industrie zu suchen, haben wir auch diejenigen nicht aus dem Auge gelassen, welche noch an vielen Orten daheim erfordert werden. Die Regierung hat die Nothwendigkeit eingesehen, in dieser Beziehung zu öffentlichen Anlagen einen neuen Sporn zu geben. Ich empfehle der Aufmerksamkeit und Vaterlandsliebe der Kammer den Entwurf zu einem großen Verbindungs-Wege von der See und der Schelde nach dem Rhein und der Maas, welcher das Interesse und der Wunsch fast des ganzen Landes ist. — Außer den Budgets und Rechnungs-Gesetzen, werden Ihnen noch die über die Organisation der Gemeinden vorgelegt werden. Auch wird man Ihren Rath über das Gesetz der wegen Branntwein-Brennereien fordern, welche für den schon so blühenden Zustand unseres Ackerbau's von so großer Wichtigkeit sind. — Meine Herren, die materiellen Mittel, welche Belgien besitzt, so wie seine liberalen Institutionen, zeugen von seinem beständigen Fortschreiten. Es ist die Aufgabe der Gewalten, welche sein Schicksal leiten, durch ihre vereinigten Anstrengungen jene materiellen Mittel, so wie jene Institutionen weise zu solcher Blüthe zu entwickeln, daß sie eine feste Grundlage für unsere Selbstständigkeit gewähren, und uns die schönste Zukunft verheißen." Nach Beendigung dieser Rede, welche mit lautem Beifall aufgenommen wurde, verließ der König unter dem Vortritt der großen Deputationen den Saal. Die Senatoren entfernten sich ebenfalls, um sich in dem Lokal ihrer gewöhnlichen Sitzungen zu versammeln, und die Repräsentanten-Kammer wurde für eröffnet erklärt. — Herr Pirson führte als Alters-Präsident den Vorsitz, und redete die Versammlung folgendermaßen an: „Meine Herren! Bei Eröffnung der vorigen Session verschaffte mir mein Alter ebenfalls die Ehre, einstweiliger Präsident der Repräsentanten-Kammer zu seyn. Die großen und zahlreichen gesetzgebenden Arbeiten, welche sich damals unseren Blicken darboten, berechtigten mich, meinen Kollegen Fleiß und besonders das Aufgeben aller unnützen Diskussionen zu empfehlen. Wir finden uns hier ein, stark durch die öffentliche Meinung, welche eine schändliche Verschwörung (une conspiration infâme) hat scheitern machen. Nein, Belgien wird niemals eine unfindbare Kammer haben. Wenn Jeder von uns seine Beschwerden wollte laut werden lassen, so würden unsere Diskussionen ohne Ende und ohne Vortheil für das Land seyn, welches schon sein Urtheil gefällt hat. Wir wollen uns durch das Entwerfen guter Gesetze rächen. Die höchste Verachtung vollende die Schande derer, welche die Belgier unter sich uneinig machen wollen. Eine weise Duldsamkeit gegen alle aufrichtige und loyale Meinungen wird Belgien retten: in der Eintracht liegt unsere Stärke. — Der König hat auf den Rath seiner Minister von seiner Prärogative Gebrauch gemacht; er wird dieselbe jetzt vielleicht auf den Rath der Nation benutzen. — Wie dem auch seyn möge, wir müssen uns hüten, irgend etwas zu thun oder zu sagen, um jener Prärogative Gewalt anzuthun; denn dann würden wir keine Regierung mehr haben, sondern uns in der Anarchie befinden. Vereinigen wir uns von ganzem Herzen in dem Ruf: „„Gott schütze den König und das Vaterland!"" Hierauf wurden durch das Loos sechs verschiedene Kommissionen zur Verificirung der Vollmachten erwählt, deren Berichte schon in der morgenden Sitzung abgestattet werden sollten. — In der Senatoren-Kammer gab die Frage, ob die gegenwärtige Session für den Senat als eine neue oder als eine Fortsetzung der früheren zu betrachten sey, zu einer längeren Debatte Anlaß. Die Mitglieder, welche die letztere Ansicht vertheidigten, beriefen sich auf den 70sten Artikel der Verfassung, welcher lautet: „Der König erklärt die Session für geschlossen." Dies sey aber nicht geschehen, und eben so wenig sey auf offizielle Weise von Eröffnung einer neuen Session gesprochen worden. Die vorige Session sey nur durch Auflösung einer der beiden Kammern unterbrochen worden; jetzt, wo dieselbe neu gewählt und zusammengetreten sey, müsse man die Arbeiten der Session da wieder aufnehmen, wo man sie gelassen habe. Die Mitglieder, welche sich zur entgegengesetzten Ansicht bekannten, zogen ebenfalls einen Artikel der Verfassung an, und zwar den 72sten, welcher sagt: „Der König kann die Kammern vertagen. Jedoch kann die Vertagung nicht länger als einen Monat dauern, und auch in derselben Session nicht wiederholt werden, wenn nicht vorher die Zustimmung der Kammern ertheilt worden ist." Die zweite Vertagung der Kammern, während welcher die Auflösung der Repräsentanten-Kammer erfolgt sey, müsse also als Schluß der Session betrachtet werden; sonst sey dieselbe verfassungswidrig, da man die Zustimmung der Kammern nicht eingeholt habe. Wenn der Senat die jetzige Session nicht als eine neue betrachte, so würde er im Widerspruche mit den Repräsentanten stehen, die, dem Reglement zufolge, die Vollmachten verificiren lassen, ein neues Büreau erwählen, und also eine neue Session beginnen. Nach dem Schluß der Debatte stellte der Präsident die Frage: „Ist dies eine neue Session?" welche durch 19 Stimmen gegen 7 verneint wurde, worauf der Präsident der vorigen Session, Herr von Stassart, den Präsidenten-Stuhl einnahm und die Kammer auf morgen vertagte.

Griechenland.

Einer in der Münchener politischen Zeitung enthaltenen Privat-Mittheilung aus Nauplia zufolge, befindet sich daselbst keine katholische Kirche, wiewohl ungefähr 300 Katholiken dort leben. Der König hört die Messe in seinem Zimmer. Die katholischen Bischöfe von Sira und Tinor waren in Nauplia, um dem König ihre Aufwartung zu machen. Man glaubt, daß der Erstere zum katholischen Oberhirten des Festlandes erwählt werden würde. — In einem Schreiben eines Unteroffiziers vom Königlich Bayerschen 12ten Linien-Infanterie-Regiment, aus Athen vom 12. April, heißt es unter Anderem: „Bei unserem Marsche nach Athen fanden wir Korinth ganz zerstört und nur von wenigen Leuten bewohnt. Ein Soldat äußerte in seiner Einfalt: „„Jetzt weiß ich, warum Paulus an die Korinther geschrieben hat, und nicht selbst dahin gegangen ist.""" Wir befinden uns in Athen recht wohl; die Griechen behandeln uns mit ausgezeichneter Achtung, und werden gut verpflegt. Gestern Abend kam der Herr Oberst von Baligand hier an, um die Veste Akropolis von den Türken zu übernehmen. Zu dieser feierlichen Handlung rückte heute die erste Schützen-Compagnie in großer Parade aus und nahm unter dem Kommando des Obersten von Baligand und Oberst-Lieutenants von Herbst von der Veste Besitz. Die Türkische Besatzung, welche sehr gering war, zog sogleich ab, wurde in der Stadt in ein besonderes Gebäude gebracht und unter strenge Aufsicht gestellt. Sie wird in einigen Tagen ihre nähere Bestimmung erhalten. Nach geendigter feierlicher Uebernahme und Aufsteckung der Griechischen Fahne versammelten sich die Herren Offiziere u. s. w. auf der Akropolis zu einem Frühstück, und die Soldaten wurden von Seiten der Stadt mit Brot und Wein bewir-

thet. Die Freude und den Jubel des Volkes kann ich nicht beschreiben."

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, vom 25. Mai. (Oest. Beob.) Dem K. K. außerordentlichen Gesandten bei der hohen Pforte, Freiherrn von Stürmer, war von Seite des Ottomanischen Ministeriums der vorgestrige Tag bestimmt worden, um Sr. Hoheit dem Sultan seine Kreditive zu überreichen. Er verfügte sich zu diesem Ende um die Mittagszeit, in Begleitung des fungirenden Legations-Sekretärs und des ersten Internuntiar-Dolmetschers, nach der Großherrlichen Residenz von Tschirggan, wo er von dem unlängst aus Petersburg zurückgekehrten Gardegeneral Namik Pascha von einigen Offizieren begleitet, am Ufer des Meeres empfangen wurde. Beim Eintritt in den Vorhof fand er die Großherrliche Garde aufgestellt, welche ihn mit militärischen Ehren und klingendem Spiele begrüßte. Auf der Treppe erwartete ihn Ferik Ahmed Pascha und am oberen Ende derselben der Seriasker Chosrew Pascha und Fewzi Ahmed Pascha, welche ihm bis dahin entgegengekommen waren, und ihn in den Empfangssaal Ahmed Pascha's einführten. Nachdem Freiherr von Stürmer dort nach Orientalischer Sitte mit den gewöhnlichen Erfrischungen bewirthet worden war und eine Viertelstunde verweilt hatte, ward er eingeladen, sich zu Sr. Hoheit zu begeben, wonach er sich, von allen anwesenden Pascha's und vom Reis-Efendi und dem Pfortendolmetsch begleitet, in die Großherrlichen Gemächer verfügte und in Türkischer Sprache eine Anrede an den Sultan hielt, welche Se. Hoheit mit sichtbarem Wohlgefallen anhörten und dasselbe in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu erkennen gaben. Der Großherr sprach sein hohes Vergnügen aus über die ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich seit je her und namentlich in der letzten so wichtigen Epoche bewiesene aufrichtige Freundschaft, welche seine lebhafteste Erkenntlichkeit erheischte. Nachdem die Formalität der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens Sr. Majestät vollzogen war, ließ sich Sultan Mahmud mit dem K. K. Gesandten in ein langes Gespräch über die gegenwärtigen Angelegenheiten ein. Er drückte, bevor Freiherr von Stürmer den Audienzsaal verließ, sein Bedauern darüber aus, daß die Zeitverhältnisse dessen Empfang so lange verzögert hätten, und gab den Befehl, ihm die verschiedenen Gemächer des Großherrlichen Pallastes zu zeigen. Der Seriasker und Fewzi Ahmed Pascha geleiteten ihn bis an die Treppe und Ferik Ahmed und Namik Pascha bis an das Meeresufer. Die Garde war wie bei der Ankunft des K. K. Gesandten aufgestellt und begrüßte ihn mit denselben militärischen Ehren. — An demselben Tage hatte der Königl. Preußische Gesandte Freiherr von Mariens seine Audienz beim Großherrn. — Durch die Verleihung des Distriktes von Adana an Ibrahim ist dieser Pascha vollkommen zufriedengestellt worden und hat sich beeilt, dem Sultan seine Erkenntlichkeit für diese neue Gnade Sr. Hoheit zu erkennen zu geben. Ein großer Theil der Aegyptischen Truppen hat Kiutahia bereits verlassen, und in Kurzem soll Ibrahim Pascha selbst mit dem Ueberrest seiner Truppen nachfolgen. — Am 18ten d. M. gab der Kapudan-Pascha am Bord des Admiralschiffes Mahmudie ein glänzendes Gastmahl, zu welchem der Kaiserlich Russische Gesandte Hr. von Butenieff, die drei hier anwesenden Russischen Admirale und die Generale des Landkorps geladen waren. Diesem Feste wohnten auch die Türkischen Minister bei. — Nach der nun erfolgten Beendigung der Aegyptischen Angelegenheit hat Halil Pascha den Befehl erhalten, Alexandria zu verlassen, und sich auf seinen Posten in der Hauptstadt zurückzubegeben. Zur Ausgleichung und Feststellung einiger die Administration der dem Mehmed Ali anvertrauten Gouvernements betreffenden Punkte hat der vormalige Defterdar des Heeres Elhadsch Edhem Efendi, den Auftrag erhalten, nach Alexandria abzugehen. — Durch außerordentliche Gelegenheit eingegangene Nachrichten aus Konstantinopel vom 28. Mai bestätigen, daß Ibrahims Heer bereits den Rückzug über den Taurus angetreten hat. Anderer Seits werden bei der Russischen See- und Landmacht alle Vorbereitungen zu deren Abgang getroffen, welcher ohne Verzug in dem Augenblicke Statt finden wird, wo die Nachricht eintrifft, daß der Rückzug der Aegyptier bewerkstelligt ist. Man rechnete, daß bis dahin beiläufig 14 Tage verfließen dürften. Der Kaiserlich Russische Botschafter Graf Orloff hat einen seiner Adjutanten in Begleitung eines Beamteten der Pforte nach Kiutahia geschickt, um die Kunde des vollbrachten Rückzuges in der kürzesten Frist zu bestätigen.

Oesterreich.

Wien, vom 7. Juni. Gestern fand hier die Frohnleichnams-Prozession mit dem herkömmlichen Gepränge statt. Se. Majestät der jüngere König von Ungarn und Kronprinz der übrigen Kais. Oesterreichischen Staaten, mit Höchstseiner Gemahlin und ihre Kaiserl. Königl. Hoheiten die Herren Erzherzoge, wohnten dem feierlichen Umgange bei, welcher mit Zuziehung des Kaiserl. Königl. Hofstaates und der Kaiserl. Königl. Leibgarden abgehalten wurde. In allen Straßen der Stadt, durch welche der Zug ging, war Militär in Reihen, und auf mehren Plätzen waren die bürgerlichen Corps aufgestellt. Nach geendigter Ceremonie wurde von einem Grenadierbataillon auf dem Graben die gewöhnliche dreimalige Salve abgefeuert.

Deutschland.

Würtemberg. Bei der Berathung über den Antrag der Kommission, die Regierung um ein umfassendes Wahlgesetz zur Sicherstellung der verfassungsmäßigen Freiheit der Wahlen zu bitten, äußerte unter Anderm der Abg. Römer: Mit empörender Rechtsungleichheit verfuhr die Zensur bei den letzten Wahlen; ich hoffe, die Herren Minister werden Beweise von mir fordern. Staatsrath von Hartmann: Die Wahlfreiheit wurde um so weniger gefährdet, als man in öffentlichen Blättern gar nichts der Art passiren ließ. (Bewegung in verschiedenem Sinne.) Schott: Freilich; die Zensur hat alles gestrichen. Geheimer Rath v. Herdegen: Der Einzelne kann sich ja beklagen. Römer: Es ist eine öffentliche Beschwerde. Uhland: Sie schallt durchs ganze Land. Römer: Hier in Stuttgart haben mehrere Wahlmänner den Herrn v. Volley durch einen gedruckten Brief empfohlen, der die Zensur passirte. Eine Empfehlung für Uhland wurde von oben bis unten gestrichen. Staatsr. von Hartmann: Die letztere sollte in ein öffentliches Blatt, die erstere nicht. Murschel: Das muß ich läugnen, ich war selbst dabei; wir wollten sie besonders abdrucken lassen. Staatsrath von Schlayer: Das kann ein Fehler des Zensors seyn. Römer: Die Zensur hat die Wahlfreiheit im höchsten Grade gefährdet.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu Nr. 139 der Breslauer Zeitung.

Montag den 17. Juni 1833

(Fortsetzung.)

Die Zensoren sind in solchen Dingen vorsichtig, und legen sie jedesmal dem Oberzensurkollegium vor. Ich will nur noch auf Scarteken aufmerksam machen, die auf einen großen Theil der vorigen und jetzigen Kammer — die sogenannte Oppositzion — ehrenrührige Anschuldigungen enthielten; die Vertheidigungen wurden von der Zensur gestrichen. Hierüber kann ich Beweise vorlegen. Präsident: Dieses führt von der Tagesordnung ab. (Stürmische Bewegung. Nein, nein.) Schott: Es ist keine Abweichung von der Tagesordnung, wenn man begründet, wie die Zensur die Wahlfreiheit gefährdet. Walz: Die Thatsachen, die Anlaß zu Beschwerden gaben, mußten angeführt werden. In Stuttgart haben Regierungsbeamte Wähler durch Drohung mit Entziehung der Arbeiten geschreckt. Es bringt dieses Depravazion im Volke hervor. Römer: Es ist ein höchst strafbares Unternehmen. Flatt: Ist von der Gegenpartei nicht dasselbe geschehen? (Gelächter). Römer: Der Privatmann kann sagen, ich will bei Diesem oder Jenem arbeiten. Der Wahlen wegen aber sollen Kassenbeamte nicht damit drohen, da sie für Staatszwecke bei den besten und billigsten Handwerkern arbeiten lassen müssen. Pfleiderer: Die Wahlvereine sind verboten, aber die Oberamtleute, Kameralverwalter u. s. w. haben wohl ihre Anhänger versammelt und gedroht, und Versprechungen gemacht; daher kommt es, daß viele Wähler auf den König stimmen und dadurch ausdrücken, wir trauen ihm mehr, als den Ministern mit sammt den Ständen. Staatsrath v. Schlayer: Ich könnte viele Mittel anführen, die von der andern Seite gebraucht wurden, und die man den Beamten nie zur Last gelegt hat. Man ließ unterzeichnen, daß Dieser oder Jener wählbar sey, was sich von selbst verstand, und nahm darauf Handschlag: man hat selbst zum Theil die Wähler bewirthet; was die Beamten gewiß nie gethan haben. (Gelächter von der Oppositzions-Seite.) Sie wissen, daß auch Das auf manche Wähler einwirkt. Soll denn die Regierung den Umtrieben der Oppositzion Nichts entgegensetzen dürfen? Wenn man dort auf die Wahlen einwirkt, so ist es sogar Pflicht der Regierung, auf Erhaltung der Monarchie zu sehen, und zu wachen, daß das demokratische Element nicht zu weit eingreift. Im Jahre 1831 sind die Einwirkungen nur von einer Seite geschehen. Das ist keine Wahlfreiheit. Menzel: Ich muß mich wundern, von dem Hrn. Departementschef hier in der Kammer solche anticonstitutionelle Grundsätze zu hören. Bei allen Wahlen waren bis jetzt Besprechungen, Verabredungen, Umtriebe. Solche Umtriebe sind ein Recht des Volks. Aber wenn die Regierung sich zur Partei aufwirft, so wird die Verfassung eine Landplage, und das Geld, das die Kammer kostet, ein Fluch für das Land. Dann zerreisse ich meinen Mantel, dann wähle auch ich ehrerbietig Se. Maj. den König zum alleinigen Repräsentanten des Landes. Staatsrath v. Schlayer: Ich gebe zu, daß eine konstitutionelle Oppositzion sehr nützlich ist, aber ich behaupte, daß Oppositzion nicht allein auf die Wahlen wirken soll. Ich sage nur, die Beamteten dürfen nicht gleichgültig seyn, sie müssen es sich angelegen seyn lassen, den Umtrieben zu steuern. Der gewiß zu den Liberalen gehörige Casimir Perier erklärte, die Regierung dürfe dabei nicht gleichgültig bleiben. Menzel: Aber wenn der Beamtete droht, wie will man Das vertheidigen? Römer: Wenn die Regierung Beamte dazu anstellt, das ist nicht gleiche Partie; sie soll, wie die Volkspartei, ihre Freunde wirken lassen, und nicht Leute, von denen der Wähler abhängig ist. Schott: In England ist jede Einmischung in die Wahlen von Seiten der öffentlichen Macht streng verboten, und alles Militär muß auf zwei Stunden Wegs entfernt werden. Mehre Abgeordnete beschweren sich darüber, daß Geistliche sich für ministerielle Kandidaten bemüht hätten, obgleich durch einen Erlaß des Konsistoriums den Geistlichen alle Einmischung in die Wahlen verboten worden sey. Geheimer Rath v. Herdegen: Es ist ihnen nicht unbedingt untersagt, sondern nur in einer gewissen Richtung. (Bewegung der Heiterkeit, die auch die HH. Minister ergreift.) Graf v. Degenfeld: Wählern von Geißlingen hat man erklärt, es ständen 30,000 Mann Oesterreicher bereit, wenn sie dem Hrn. Römer ihre Stimme gäben. (Lachen, am Ministertisch besonders.) Pfitzer führt Fälle von Verletzung der Wahlfreiheit in Tübingen an. Man habe Studenten Verweise gegeben, weil sie vor einzelnen Wählern den Hut gezogen. Auch sey der Bau der Anatomie eingestellt, und dadurch das Gerücht von der Verlegung der Universität erzeugt worden. Auf Ersteres antwortete Staatsrath v. Schlayer: in diesem Fall habe der akademische Senat seine Befugniß überschritten — und auf Letzteres der geheime Rath v. Herdegen: so lange nicht entschieden sey, ob Tübingen Universitätssitz bleibe, dürfe er den Anatomiebau nicht fortsetzen. Keller führt, um Beweise entgegengesetzter Umtriebe zu geben, an, es hätten sogenannte Vaterlandsfreunde wie die Dämonen auf die Wahlmänner seines Wahlbezirkes Jagd gemacht, und sie hätten verbreitet, er wolle den Geistlichen Weiber verschaffen, hätten ein Pasquill auf ihn gedruckt u. s. w. — Der Antrag der Kommission: „Bitte um ein Wahlgesetz ꝛc. ꝛc." wird dann mit Ausnahme von 2 Stimmen von der Kammer angenommen. Uhland, dem Klett beistimmte, motivirte sein Nein mit folgenden Worten: dem Betragen des Ministeriums bei der letzten Wahl müssen Maximen zu Grunde liegen, die der Wahlfreiheit nicht sehr förderlich seyn können. Ein Wahlgesetz unter den Auspizien eines solchen Ministeriums müßte diese Prinzipien nur dauernd machen.

Gießen, vom 7. Juni. (Ober-Post-Amts-Zeitung.) Die in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, so wie in dem Nürnberger Korrespondenten und in der Deutschen National-Zeitung dem Publikum als Privat-Korrespondenz mitgetheilte Neuigkeit, daß außer 4 Studenten auch der Professor Dr. Vogt, der Privat-Docent Dr. Hundeshagen, in Beziehung auf welchen schon in der vorigen Woche in Darmstadt das Verhaftungs-Gerücht erging so wie der Hofgerichts-Advokat Follenius, gefänglich eingezogen worden, ist völlig ungegründet. Alle bis jetzt wegen angeschuldigter politischer Vergehen erfolgten Arretirungen beschränken sich auf zwei, indem am 2ten d. M. einer der 3 unlängst verhafteten Studenten wieder freigegeben worden ist.

München, vom 7. Juni. Die Reise Sr. Majestät des Königs geht, dem Vernehmen zufolge, nach Colombella bei Perugia, und wird sich auf eine Dauer von sechs Wochen erstrecken. — Se. Majestät der König haben noch die letzten Stunden vor Ihrer Abreise nach Italien durch Wohlthaten bezeichnet, indem Allerhöchstdieselben den durch verheerenden Hagelschlag und eine Wasserfluth schwer heimgesuchten Gemeinden Bechhofen, Vogelsbach, Landesborn und Wiesbach, im Land-Kommissariate Homburg des Bayerischen Rheinkreises, außer der Bewilligung zu Veranstaltung einer Geld- und Natural-Kollekte, ein baares Geschenk von zweitausend Gulden Rheinisch aus Ihrer Kabinets-Kasse zu machen geruhten. — Das K. Staats-Ministerium des Innern hat durch alle Theile des Königreichs eine Verordnung erlassen, wonach von nun an kein Beamteter des innern Dienstes zu dienstlichen, irgend eine persönliche Berührung mit andern Behörden oder Dritten voraussetzenden Funktionen anders, als in vorschriftsmäßiger Amtstracht erscheinen darf. Um dieses für den täglichen Gebrauch zu erleichtern, sollen alle Beamteten der innern Verwaltung außer den bisherigen Staats-Uniformen binnen 4 Wochen noch mit einem Uniformsfracke und Ueberrock versehen seyn, deren Schnitt und Verzierungen durch umständliche Vorschrift bestimmt und durch lithographische Zeichnungen verdeutlicht sind.

Karlsruhe, vom 7. Juni. In der vorgestrigen Sitzung der zweiten Kammer war die Diskussion über den Bericht des Abgeordneten von Rotteck, in Betreff der Petition einiger Gemeinden des Amts Lörrach wegen der militairischen Besetzung jener Gegend, an der Tagesordnung. Der Abgeordnete Grether bemerkte zuvörderst, daß die Unterzeichner jener Petition Ehrenmänner seyen, die nur das Gute wollten und jedenfalls Treue und Glauben verdienten. Es bestehe aber in jener Gegend eine Faktion, die Alles aufbiete, um durch falsche Gerüchte die ruhigen Bewohner bei der Regierung zu verdächtigen. Im Verfolg der Diskussion gab darauf der Staatsrath Winter vollständige Erläuterungen über die Absichten der Regierung bei dem in Rede stehenden Gegenstand. Er erinnerte daran, wie Frankreich die Polen freundschaftlich aufgenommen habe; dieselben hätten auch bei ihrem Durchzuge durch Baden gastfreundliche Aufnahme gefunden, wobei er noch die Versicherung geben könne, daß auch von der Regiegierung, wie man bei der nächsten Vorlage der Verwendungen finden werde, bedeutende Summen in dieser Beziehung aufgewandt worden seyen, über deren Größe vielleicht sich die Kammer verwundern werde. Die Unruhen, die diese Polen in Frankreich veranlaßten, hätten die Französische Regierung bewogen, sie auf dem Franz. Gebiete zerstreut in Depots zu beschränken, aus welchen letzteren häufig Einzelne oder auch ganze Partheien entwichen seyn, um sich theils in andere Orte von Frankreich, theils aber auch in das Ausland zu begeben. Es seyen deshalb schon früher an die Badische Regierung von Zeit zu Zeit Nachrichten mit der Bitte gekommen, alle Aufmerksamkeit auf solche Polen zu richten, nicht von Seiten der Mittheilenden in einer feindseligen Absicht, sondern nur um uns wissen zu lassen, woher sie kamen und wohin sie zu schicken seyen. So sey denn auch im April d. J. die Nachricht gekommen, daß ungefähr 300 Polen sich aus Besançon entfernt hätten; den Tag darauf aber die bestimmtere Kunde, daß sie bei Nachtzeit in der bedeutenden Anzahl von 6 bis 700, bewaffnet, wenn sie es sein konnten, mit Pistolen und Säbeln über die Gränze gegangen seyen, in der Absicht, sich in das südliche Deutschland zu werfen, und bei dem dort bereits bestehenden Zustande der Aufregung, die Neigung zu Aufruhr und Revolution anzufachen, und zwar zu dem Zweck, den die Polen alle hätten, und den er hier nicht näher darstellen wolle. Er könne bei diesem Anlaß nicht genug das freundschaftliche Benehmen der Französischen Regierung und namentlich des Herrn Präfekten des Niederrheinischen Departements rühmen, indem dieser uns jedesmal ausführlich die vorgelegenen Thatsachen mitgetheilt hätte, nicht aber in der Absicht, wie in der Französischen Deputirten-Kammer neuerdings ausgesprochen worden, die Polen zu denunciren und feindselige Maßregeln gegen sie in Gang zu bringen. Bei den darauf nothwendig zu ergreifenden Mitteln habe die Regierung nun wohl überlegt, wie dieselben mit Kosten verbunden seyen; sie habe sich aber doch, wiewohl ungern, entschlossen, solche zur Sicherheit des Landes, und zugleich eines großen Theils von Deutschland, zu ergreifen. Es seyen auch Anfangs nur zwei Eskadronen Kavallerie fortgeschickt worden, mit der Weisung, sie sollten unterwegs abwarten, ob nicht vielleicht schon in der Schweiz Anstalten getroffen seyen, die ihre Rückkehr möglich machten. Dies sey der Grund des langsamen Zugs und des Aufenthalts im Marsch, dem man ebenfalls andere Ursachen untergeschoben habe. Die Umstände hätten sich aber so gestaltet, daß sogar noch ein weiteres Bataillon abgesendet werden mußte. Wenn man nun sage, man habe nicht gewußt, warum diese Truppen fortgeschickt wurden, so antworte er, daß an dem Tage ihres Abgangs in der hiesigen Zeitung bestimmt angegeben worden, daß es wegen der Polen geschehen sey. — Nachdem die Diskussion über diesen Gegenstand geschlossen, wurde der Kommissions-Antrag angenommen, der dahin geht: den Wunsch in das Protokoll niederzulegen, es möchte die Regierung, sobald oder insofern die Umstände es erlauben, die Occupation aufhören machen, oder die Truppenzahl wenigstens nach Thunlichkeit vermindern, oder endlich durch deren weitere Dislocation den gegenwärtig auf den Bewohnern des Lörracher Bezirks lastenden Druck in einiges Gleichmaß mit den von andern betheiligten Bezirken zu fordernden Leistungen setzen.

Karlsruhe, vom 8. Juni. Am Schluß der Sitzung der zweiten Kammer vom 5ten d. M. berichtete der Abgeordnete von Rotteck über die Eingaben des Freiherrn von Wessenberg, die Errichtung von Gewerbe-Schulen betreffend, womit Letzterer zugleich eine von ihm verfaßte Druckschrift über diesen Gegenstand der Kammer übersandt hatte. Der Abgeordnete Merk äußerte bei dieser Gelegenheit: Der Freiherr von Wessenberg sey ein Charakter, der in der Zeit so vieler untergegangener bürgerlicher und Privat-Tugenden, in dieser Zeit der Selbstsucht, der Frivolität und der Leidenschaft als ein treffliches Muster für jene dastehe, die dem Besseren und Schönen nachstreben. Er hoffe, die Kammer werde diese Schrift, voll reifer Lebens-Ansichten, Erfahrungen und praktischen Sinnes zu würdigen wissen und bedauern, den Mann selbst nicht mehr in der ersten Kammer auf seiner Stelle zu sehen. Der Abgeordnete Fecht bemerkte, daß durch unerschütterliche Festigkeit und weise Maßregeln ernstlich auf Erhöhung der Volks-Bildung hingearbeitet werden müsse. Diese Bildung dürfe nicht gerade in kirchlicher Form bewerkstelligt werden, es sey nicht nöthig, das das Volk seine Lehrbücher nach den verschiedenen Konfessionen kenne, sondern die Hauptsache sey, dem jungen Menschen bürgerliche Tugenden einzuimpfen. Um nun diesen Zweck zu erreichen und um zu

bewirken, daß die Sache nicht bloß finanziell betrachtet werde, schlage er die Niedersetzung einer verstärkten Kommission vor, welche die Sache von demjenigen Gesichtspunkte aus betrachten solle, der Noth thue, wenn Ordnung und der Glaube des Menschen an den Menschen hergestellt werden solle. Der Staatsrath Nebenius bemerkte darauf: Der Grund, warum die Regierung nicht von unten auf gebaut, sondern zuerst eine höhere Anstalt errichtet habe, sey der, daß es gegenwärtig noch schwer sey, tüchtige Lehrer für niedere technische Anstalten zu finden, welchem Mangel aber in kurzer Zeit durch die polytechnische Schule abgeholfen seyn werde. Der Redner ging sodann ins Einzelne darüber ein, was seit dem letzten Landtage in Bezug auf das Volks-Schulwesen von der Regierung gethan worden sey. Der Abgeordnete Buhl äußerte: daß er den Antrag der Kommission unterstütze, werde man wohl von ihm erwarten, weil er schon seit 1820 stets mit regem Eifer für die Sache gesprochen habe. Er müsse aber ferner gestehen, daß seit dem Jahre 1831 mit jeder Stunde, die er durchlebt, die Ueberzeugung in ihm fester begründet worden, daß die Volks-Bildung von A bis Z höher getrieben werden müsse, indem in Folge der eingetretenen Zeit-Ereignisse nur allein in der Volks-Bildung eine Stütze der Verfassung, der bürgerlichen Freiheit und vielleicht die größte Stütze der Throne zu suchen sey. Die Zeit des Glaubens und des blinden Gehorsams sey nicht mehr, und unter diesen Umständeo nur in wahrer Volks-Bildung, durch welche allein bürgerliche Tugenden und Moralität erzeugt würden, Sicherheit zu finden. Die Kammer beschloß hierauf: 1) den Antrag des Abgeordneten Fecht anzunehmen und von dieser Kommission sich umständliche Anträge über Errichtung und Dotation der als unabweisliches Bedürfniß bereits anerkannten Gewerb-Schulen erstatten zu lassen; 2) den Dank für die werthvolle Gabe des Freiherrn von Wessenberg unter lebhafter Anerkennung seiner durch diese Darbietung abermals bewährten edlen und patriotischen Gesinnung im Protokolle niederzulegen. — In der Sitzung der zweiten Kammer vom 7ten d. M. machte der Präsident zwei Mittheilungen der ersten Kammer bekannt, wonach sie 1) dem Gesetz-Entwurfe über die Transit-Zoll-Freiheit beigetreten ist, und sodann 2) die Motion des Freiherrn von Andlaw, wonach in Verhinderung des Erzbischofs der General-Vikar, und bei Verhinderung des Prälaten ein von dem Großherzog zu bezeichnender protestantischer Dekan in der ersten Kammer Sitz zu nehmen berechtigt seyn solle, angenommen hat. Der Abgeordnete Walchner berichtete sodann über den Gesetz-Entwurf, den Verkauf der herrschaftlichen Eisenwerke betreffend, worüber in einer der nächsten Sitzungen diskutirt werden soll. Nachdem darauf über mehre Petitionen berichtet worden, verlas der Staats-Rath Winter ein höchstes Reskript, wonach der Geheime Referendair Ziegler zum ständischen Regierungs-Commissair für die Dauer dieses Landtags in beiden Kammern ernannt wurde, und es verwandelte sich darauf die öffentliche Sitzung in eine geheime.

Kassel, den 8. Juni. Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Preußen nebst Familie sind gestern von Berlin hier angekommen. — In der gestrigen zweiten vorbereitenden Sitzung der Landstände wurden zu Mitgliedern des Legitimations-Ausschusses gewählt: die HH. Dedolph (Vicepräsident), v. Baumbach III., Dirks, König, Schwarzenberg und Wippermann. Nach aufgehobener Sitzung wurden die Legitimations-Urkunden sofort in Gemäßheit des § 3 der Geschäftsordnung abermals geprüft und deren in solcher Zahl in Ordnung befunden, daß nach vorgängiger gleichmäßiger Anerkennung derselben von Seiten der Landtags-Commission, welcher die Urkunden noch denselben Tag zu diesem Ende übergeben wurden, und nach der noch zu erfolgenden Wahl des Landtags-Secretairs, der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung kein Hinderniß mehr im Wege stehen dürfte.

Frankfurt a. M., vom 5. Juni. Se. Excellenz der Kaiserl. Königl. Oesterreichische Präsidial-Gesandte am hohen Deutschen Bundestage, Graf von Münch-Bellinghausen, ist heute von Wien eingetroffen.

Dresden, vom 8. Juni. (Leipziger Zeitung.) Se. Königl. Majestät und des Prinzen Mitregenten Königl. Hoheit haben in Gewährung des von dem Staats-Minister von Lindenau zu erkennen gegebenen, durch dessen Gesundheits-Umstände veranlaßten Wunsches, denselben provisorisch und bis auf weitere Anordnung von den Geschäften als Vorstand im Ministerial-Departement des Innern, jedoch mit Ausnahme der auf die Königl. Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, ingleichen auf die allgemeinen Straf- und Versorgungs-Anstalten Bezug habenden Angelegenheiten, wegen deren ihm, nebst der unmittelbaren Aufsicht über jene Sammlungen und dem Direktorium in der für letztgedachte Anstalten verordneten Kommission, die ministerielle Leitung und Verantwortlichkeit und der Vortrag bei Sr. Königl. Majestät und Sr. Königl. Hoheit verbleibt, so wie unter Beibehaltung des Vorsitzes im Gesammt-Ministerium gnädigst enthoben, dagegen in gleichem provisorischen Maße und bis auf weitere Verordnung den Staats-Minister von Carlowitz mit der Verwaltung des hierdurch erledigten Theils der Geschäfte des Ministeriums des Innern auf dessen eigene Verantwortlichkeit beauftragt. — Die erste Kammer setzte in ihrer Sitzung am 4ten d. M. die Berathungen über den Gesetz-Entwurf wegen der privilegirten Gerichtsstände fort. Man gelangte in der Diskussion über §. 11 nunmehr zu dem ausgesetzt gebliebenen Beschlusse über die der akademischen Gerichtsbarkeit, vermöge ihrer persönlichen Verhältnisse, unterworfenen Klassen. Es gehören hierher die ordentlichen und außerordentlichen Professoren, die lectores publici, die Privat-Docenten, die Officianten der Universität und die übrigen Jurisdictions-Verwandten. Da Letztere auch nach der Bestimmung des Gesetz-Vorschlages unter das Gericht des Wohnortes gelangen sollten und Niemand dagegen etwas erinnerte, so bedurfte es über diesen Gegenstand der Abstimmung nicht. Hinsichtlich der Professoren sprach sich zuvörderst Se. Königl. Hoheit Prinz Johann dahin aus, daß er, da die Unterordnung unter die Aemter durchaus kein Ehren-Vorrecht sey, sondern lediglich durch die besonderen Amts- oder persönlichen Verhältnisse begründet werden könne, kein Bedenken finde, die Professoren an die Gerichte des Wohnortes zu verweisen. Gegen diese Ansicht sprachen sich indeß Dr. Großmann und Dr. Klien aus, indem vornehmlich der Letztere anführte, wie bei der bedeutenden Anzahl von Exemtionen, die man gestatten wolle, die Verweisung an die Aemter denn doch eine Art von Ehren-Vorrecht zur Zeit noch bleibe, weshalb es denn die Professoren wohl kränken könne, wenn sie nicht den höhern Staatsdienern gleich behandelt würden, und dürfte diese Kränkung um so empfindlicher werden, da manche Professoren w-

* *

gen ihrer übrigen Verhältnisse doch den Gerichtsstand vor den Aemtern behalten müßten, die andern dann aber auch gegen diese ihre Kollegen zurückgesetzt wären. Bei der Abstimmung wurde darauf die vom Präsidenten gestellte Frage: Sollen die wirklichen Professoren an der Universität und den Akademieen ihren Gerichtsstand vor den betreffenden Aemtern und Justitiarien haben? mit 22 Stimmen gegen 10 bejaht. Dagegen verneinte es die Kammer mit 24 Stimmen gegen 8, daß die lectores publici, sowie die Privat-Docenten und Officianten auf und bei der Universität und den Akademieen an die Aemter verwiesen werden sollen.

Inland.

** Schloß Trachenberg, den 13. Juni. Heute wurde die Frau Fürstin Mathilde von Hatzfeldt, geborne Gräfin von Reichenbach-Goschütz, zur Freude des Fürstlichen Hauses und aller Bewohner des Fürstenthums, von einer gesunden Tochter zwar schwer, aber doch glücklich entbunden.

Miszellen.

Aus Stettin wird unterm 12ten d. M. gemeldet: „Unser Wollmarkt hat, wenn auch nicht kalendermäßig, doch faktisch schon seit einigen Tagen begonnen. Eine bedeutende Quantität Wolle ist bereits zu Markte gebracht und zum Theil verkauft und wieder abgefahren. So weit sich die Sache bis jetzt übersehen läßt, wird das Resultat des hiesigen Markt-Verkehrs, wenn auch nicht in Beziehung auf die Quantität der zum Verkauf gestellten Wollen, doch hinsichtlich der gezahlten Preise, demjenigen des jüngst stattgefundenen Breslauer Marktes keineswegs nachstehen, ja es dürfte dieses letzteres in einzelnen Fällen noch übertreffen. Eine nähere Mittheilung über die Quantität und Qualität der eingegangenen Wollen, so wie über den Gang und die Resultate des Verkehrs behalten wir uns vor."

Aus Stettin meldet man unterm 11ten d. M.: „Gestern Mittag entstand plötzlich Feuer in dem Böttcher-Gebäude der auf der Lastadie in der Reihe der Kaufmanns-Speicher belegenen Pommerschen Provinzial-Zuckersiederei. Die Flamme, vom heftigen Winde angefacht, griff schnell um sich, und verzehrte binnen kurzer Zeit jenes Haus, mehre hintere Magazin-Gebäude mit den darin befindlichen Vorräthen von rohem und raffinirtem Zucker, Utensilien rc., und ein nahgelegenes Wohnhaus bis auf den Grund. Der vorzüglich guten Feuerwehr-Einrichtungen, welche die Siederei gegen ein solches Uebel stabil erhält, und den städtischen Lösch-Anstalten, von denen besonders die Schlauch-Spritzen und die auf der Oder liegenden Prahm-Spritzen wiederum ihren großen Nutzen bewährten, insbesondere aber den unermüdeten, von Einzelnen mit Lebensgefahr ausgeführten Anstrengungen der vom Militär unterstützten Einwohner, gelang es, des Feuers binnen weniger Stunden Meister zu werden und die Fabrikations- und alle vorderen Magazin-Gebäude der Siederei zu erhalten; so daß die Fabrik selbst und die große Anzahl der dabei ihren Lebens-Unterhalt findenden Arbeiter nicht außer Thätigkeit gesetzt sind. Ganz besonders kam auch den Löschenden die günstige Windrichtung und der hinreichend freie Raum zu statten. Die Folgen des Unglücks, welche namentlich durch ein Umspringen des heftigen Windes nach der Stadt zu und durch das dann vielleicht unabwendbare Entzünden des Siederei-Gebäudes selbst und der vorderen Magazin-Gebäude hätten entstehen können, liegen außer aller Berechnung, insofern man dabei erwägt, daß ungeheuere Quantitäten Zucker in jenen Gebäuden aufgespeichert liegen, daß die fast unmittelbar angrenzenden Speicher mit Kaufmanns-Gütern aller Art, zum Theil mit Hanf, Flachs, Getreide, Oel und Gegenständen, welche selbst auf dem Wasser fortbrennen, angefüllt sind, daß der Packhof mit seinen ungeheuren Waaren-Depositen nicht gar weit liegt, und daß die, wenige Schritte entfernte, Oder mit im Laden und Löschen begriffenen Schiffen aller Art bedeckt ist, welche letztere schwerlich schnell genug zu entfernen gewesen seyn würden, um sie vor der Flamme zu bewahren. — Daß bei einer so bedeutenden Feuersbrunst Beschädigungen einzelner Menschen vorgekommen, ist nicht zu verwundern, glücklicherweise ist aber Niemand dabei ums Leben gekommen, ja selbst, so viel uns bekannt geworden, nur schwer oder lebensgefährlich verletzt worden. Der Werth des durch das Feuer Verzehrten läßt sich für jetzt noch nicht genau angeben" *).

Die Stadt Thorn ist am 4ten d. M. von einem großen Unglück betroffen worden. An diesem Tage gegen 7 Uhr Abends sprengte nämlich ein Handlungs-Lehrling, wie man vermuthen darf, aus Rache gegen seinen Lehrherrn, den obern Theil des in der Breiten Straße nahe am Markte belegenen Hauses des Kaufmanns Wechsel durch Anzündung des daselbst gelagerten Pulvers in die Luft. Die Explosion war furchtbar; drei Menschen wurden dadurch getödtet, und einige 20 mehr oder minder bedeutend verwundet. Viele Personen, die sich eben auf der Straße befanden, stürzten vor Schreck zur Erde, die benachbarten Häuser wurden fast ganz ruinirt und nahe an 30 andere beschädigt. In den anstoßenden Straßen sprangen fast alle Fenster, ja mehre wurden sogar sammt dem Kreuz auf die Straße geworfen. Der Körper des Buschen, der das Unglück angestiftet, wurde etwa 100 Schritte weit auf einem Dache gefunden, das eine Bein desselben aber war über das Rathhaus hinüber, etwa 300 Schritte weit, geschleudert worden. Ueberall in den Straßen fand man Ziegel- und Dachsteine liegen, so daß man sich nur wundern muß, daß nicht noch mehr Menschen beschädigt worden sind.

Die Petersburger Handels-Zeitung meldet, daß ein aus Danzig in der Absicht, sich in Rußland niederzulassen, angekommener Handelsmann unter seinen Sachen einen Koffer mit doppeltem Boden bei sich geführt habe, daß aber der Betrug von dem Zoll-Beamteten entdeckt und bei der Untersuchung folgender Inhalt gefunden worden sey: 55 Stück seidene und halbseidene bedruckte Tücher, 17 seidene bedruckte Tücher, 17 Dutzend metallene Schlößchen für Halsbinden, 92 Dutzend dergleichen Knöpfe mit Glas, 20 aus Seide geflochtene Pfeifenröhre, 12 Solotnik Holländisches Baumwollen-Band, 5 Solotnik kupferne Nadeln, 8 Arschin Seiden-Zeug und 6 Pfund Stecknadeln. Als der Eigenthümer den Betrug entdeckt gesehen, habe er diese Bergung der genannten Artikel für Vorsicht gegen mögliche Beschädigung erklärt

*) Die Direktoren der Zuckersiederei zeigen ihren Geschäftsfreunden in einer öffentlichen Bekanntmachung an, daß, da das Feuer bloß ein Paar Magazin-Gebäude mit rohem und raffinirtem Zucker in Asche gelegt, die Siederei-Gebäude aber gänzlich verschont habe, sie sich im Stande sähen, alle bei ihnen eingehende Aufträge nach wie vor auszurichten.

und gesagt, daß er nur vergessen, sie anzugeben, was ihn jedoch nicht vor Confiscation der gefundenen Waaren schützte. „Welches Vertrauen zu seiner Moralität", fügt die genannte Zeitung diesem Bericht hinzu, „kann wohl ein Fremdling erwarten, der seinen ersten Eintritt in das Land, dem er künftig anzugehören gesonnen ist, mit einer absichtlichen Ueberschreitung der Landes-Gesetze beginnt?"

In dem während der letzten Jahre so oft von Brand-Unglück heimgesuchten Orte Osterode hat leider abermals eine Feuersbrunst in der Nacht vom 3ten d. M. 20 Wohnhäuser und 24 Nebengebäude in Asche gelegt. Das Feuer ist auf der Johannis-Neustadt bei einem Tabacksspinner Namens Lengert angegangen, und, der Vermuthung nach, angelegt worden.

Am 6. Juni trat der Schnell-Läufer Ernst, in Gegenwart des Königl. Baierschen Hofes und einer großen Menschenmenge, von der Königl. Sommer-Residenz Nymphenburg bei München aus, seine Reise nach Griechenland an, wo er in 15 bis 17 (?) Tagen eintreffen will. Schon acht Tage zuvor nahm er wenig Speise und Getränke zu sich, um das Gewicht seines Körpers für den langen Schnell-Lauf zu vermindern.

Wohlthätige Anstalten in Breslau.
Jahr $18^{32}/_{33}$.

2. Waisen-Erziehungs- und Verpflegungs-Anstalt für israelitische Knaben. *)

Sie wurde 1804 durch das Zusammentreten einiger Gemeineglieder gestiftet, die zu diesem Zwecke eine allgemeine Aufforderung hatten ergehen lassen. Die Knaben werden in einem gemietheten Lokale von einem Waisenvater gepflegt und beaufsichtigt, erhalten Kost, Wohnung, Bekleidung und Unterricht bis zum vollendeten vierzehnten Jahre, und werden alsdann bei einem Gewerbsmeister in die Lehre gegeben.

Die gegenwärtigen Vorsteher der Anstalt sind die HH.: Silberstein, Schnitzler, Rubensohn, Leipziger und Pulvermacher. Die Zahl der also versorgten Waisenknaben beträgt 10.

Der Kassenbeschluß vom 31. Decbr. $18^{32}/_{33}$ ist folgender:

Einnahme:

	Rtlr.	Sgr.	Pf.
Bestand vom 31. Dec. 1830	3513	11	1
an monatlichen Beiträgen	1731	28	6
an Zinsen	279	22	0
an Geschenken	272	0	9
Sammlung durch Büchsen	301	2	11
an Legaten von den FF. Kaskel Frauenstädter, Liebe Freihan; Juwelier Jos. Friedländer, Kfm. Lohnstein, Kfm. Oppenheim und Partikulier Gurauer	490	27	2
zu außerordentlicher Einnahme	74	4	6
	6663	6	10
oder in einem Jahre	1574	27	$10^1/_2$

Ausgabe:

dem Pflegevater für Beköstigung, Ausbesserung der Wäsche und Beheizung . . .	1231	0	0
den Lehrern für Privatunterricht	84	2	0
dem Waisenboten und Quittungsschreiber .	181	15	6
Miethe für das Institutslokale	180	0	0
für Bekleidung, Betten und Wäsche . .	323	13	3
außerordentliche Ausgaben	245	28	0
	2246	28	3
oder in einem Jahre	1123	14	$1^1/_2$
mithin hat die Anstalt ein Vermögen von	4416	8	7
welches seit 31. Dec. 1830 vermehrt worden ist um	902	27	6

Joh.

*) Vgl. Breslau's Armenwesen von Ebers. S. 201.

Kunst-Ausstellung.
(Blücherplatz, im Börsengebäude.)

I. Gemälde und Zeichnungen. *)

A. Historische.

In der Einleitung zu dieser räsonnirenden Anzeige ist bereits die Zahl der vorhandenen Gemälde überhaupt, als auch der historischen insbesondere, und hier sowol der Originale als der Copieen angegeben worden, auch hat Referent dort seine individuelle Ansicht über die Richtung ausgesprochen, welche die Kunst in dieser letztern Zeit genommen hat. Wie sich diese Richtung in derjenigen Gattung ausspricht, welche überall und bis daher als die höchste in der Kunst gegolten, d. h. in der Historien-Malerei, lehrt ein prüfender Blick auf dasjenige, was in unsern Sälen ausgestellt ist, und dieser Gattung der Malerei angehört, und es ist um so deutlicher zu erkennen, als der Blick des Beschauers nicht durch eine zu große Anzahl von Gegenständen verirrt, das Vorhandene mit Ruhe zu prüfen im Stande ist, und als sich unter diesem zugleich mit das Trefflichste befinden dürfte, was in den letzten Jahren die historische Kunst geschaffen hat. Noch immer bietet die heilige Schrift den reichsten Stoff für die Darstellungen der Maler dar, und dieser ist so genau mit unserm Leben, mit unsern höchsten Beziehungen in demselben und jenseits desselben verwebt, daß man mit Sicherheit darauf rechnen kann, er werde für die Kunst in allen ihren möglichen Richtungen eine unerschöpfliche Quelle bleiben. Ueberall leicht verständlich, überall dem sittlichen Gefühl sich aneignend, von Jugend auf gekannt und betrachtet, erregen Kunstdarstellungen aus diesem Theil der Geschichte immer das höchste Interesse, während diejenigen aus der profanen Geschichte und aus der Mythologie nicht allen Beschauern klar sind, nicht von Allen verstanden, also auch nicht mit der Theilnahme ergriffen werden, wie dasjenige, was nun einmal unserer innern Geschichte mit zugehört. Dieses allgemeine Gefühl wird auch von den Künstlern getheilt, und sie wenden sich der heiligen Geschichte und den heiligen Sagen der Bibel gern und mit freudigem Herzen zu.

Dennoch hat es sich mit der Kunst in Beziehung auf religiöse Gegenstände gar gewaltig geändert. Zuvörderst ist die Ansicht, in welcher historisch-biblische Gegenstände von den Künstlern aufgefaßt werden, eine von der frühern Zeit durchaus verschiedene, die (es sey das Wort vergönnt) evangelische, oder wenn man lieber will, rationale Ansicht, hat sich unwillkürlich der meisten Künstler bemächtiget, und selbst die Einzelnen, welche noch an der alten Ansicht festhalten, und die transcendentalen Ueberlieferungen und heiligen Traditionen für etwas Wesentliches im Christenthum betrachten, haben sich der Einwirkung ihres Zeitalters nicht zu entreißen

*) Verzeichniß II. p. 13. und ferner und im Nachtrage.

vermocht; wir behaupten: daß es kaum Einem oder dem Andern glücken dürfte, die innigen Madonnen und die frommen Heiligen darzustellen, wie sie uns, was sollen wir es läugnen, aus früherer Zeit erfreuen. Wir bedürfen aber dieser Darstellungen für unser kirchliches und christliches Leben auch nicht, und unsere Lieferung an jenen großen Meisterbildern ist nicht mehr das unbedingt gläubige Gefühl unserer Vorältern bei Anschauung dieser Werke; nein, es ist nun eine rein menschliche Empfindung und eine Art höherer Kunst-Anschauung geworden. Alle Meister, die uns biblische Bilder dargestellt, haben sich der neuen Ansicht hingegeben, oder sind von ihr beherrscht worden; davon schließt sich nicht aus unser trefflicher Overbeck in seiner Indulgenz (Nr. 218 der Nachbildung) noch unser tief fühlender H. Heß (416 u. 417 Nachbildungen) oder unser inniger Ernst Deger (Nr. 54) in seiner herrlichen Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, welche drei wir für die Repräsentanten der alten religiösen Richtung in dieser Zeit (in Bezug auf unsere Ausstellung) bezeichnen wollen. Alle andern Künstler sind der rationalen Ansicht ergeben und zugewendet, wobei wir uns nochmals dafür verwahren wollen, als ob wir mit diesem Ausdruck etwas Untergeordnetes in der Kunst zu bezeichnen gedächten; im Gegentheil, wir halten dafür, daß diese Ansicht ganz unserer Zeit gemäß ist, daß dieselbe als ein mächtiges Fortschreiten zum höchsten betrachtet werden muß, keineswegeS dem christlichen Leben sich entfremdet; und daß derjenige, der sich diese Ansicht in ihrer höchsten Richtung angeeignet hat, auch in der Kunst zu den vorzüglichsten Leistungen berufen ist.

Ganz unbedenklich stellen wir unsern Landsmann Hübner unter die ersten Historien-Maler, in dieser Beziehung und im Allgemeinen; die Gemälde, die sich von ihm auf unserer Ausstellung befinden, werden nicht leicht in dieser Zeit übertroffen worden seyn. Die Gegenstände sind würdig erwählt, die Auffassung ist naturgemäß; — voll einer reichen Phantasie, weicht er niemals aus den Grenzen, welche die Natur der Kunst nun einmal gesteckt, im Grotesken wahr, und nicht übertrieben, entwickelt er in dem Angenehmen ein Gefühl von Anmuth und Lieblichkeit, wie es nur wenigen Auserwählten gelingt. Ueberall in der Zeichnung correct, sind seine Farben harmonisch, und niemand wird seine Bilder betrachten, ohne von großer Theilnahme und von wahrer Erfreuung durchdrungen zu seyn.

Sein größtes Gemälde Nr. 93, Simson, zeigt uns die Kraft des Künstlers im Tragischen. Man hat eingewendet, daß der Gegenstand kein Vorwurf der Kunst seyn könne, und das Bild der historischen Bedeutung entbehre, indem es unmöglich sey, das Vorher und das Nachher der Darstellung zu begreifen, mithin das Bild eines wahren Motivs entbehre. Abgesehen davon, daß es dem Künstler nur vergönnt ist, einen geschichtlichen Moment festzuhalten und uns vor Augen zu stellen, abgesehen davon, ob sich dieses in oder durch ein Invividuum oder durch mehre bezeichnet, — eine auf einander folgende Reihe von Begebenheiten unmöglich ist, und da, wo sie (wie von mehrern alten Malern) unternommen worden, abgeschmackt erscheint, so entbehrt auch das gedachte Bild keineswegeS des Motives. Wem die heilige Schrift zur Hand liegt, der lese ganz einfach Buch der Richter, Kapitel 16, Vers 25—30, und er wird leicht einsehen, wie wahr und wie großartig von unserm Künstler sein Gegenstand erfaßt und behandelt worden ist. „Simson rief zum Herrn und sprach: Herr, Herr, gedenke meiner und stärke mich doch, Gott, dieses Mal." — „Und er fassete die zwo Mittelsäulen, auf welche das Haus gesetzt war — und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern, und neigete sich kräftiglich" u. s. w. Wenn man also nicht behaupten kann, daß es der dargestellten Handlung an einem sichern Beweggrunde ermangele, so wird man noch weniger sagen dürfen, daß die Ausführung hinter der Idee zurückgeblieben sey. Die Gestalt des Simson ist höchst edel, die gegebene Bewegung (Stellung) ganz der Natur getreu; der Kopf voll Ausdruck und voll Seele, vortrefflich ist das Colorit, und vorzüglich bei der Carnation; jeder Beschauer sieht den lieblichen Knaben, der den Blinden an die Säulen geführt (Vers 26) und der ungewissen Blickes das brechende Gebäude erblickt, mit Mitleid in den Untergang gezogen, und während man den mit Ruhm fallenden Starken der Nothwendigkeit seines Schicksals hingiebt, erfüllt das Herz sich mit Trauer, daß eine so zarte und schöne Blume, so früh schon zerbrochen werden soll. Bilder wie Hübners Simson wollen oft gesehen seyn, sie gehören nicht zu denen, die man schnell begreift, noch weniger aber zu denen, bei deren Anblick man schnell ermüdet, es ruht auf dem Bilde die Gewalt moralischer Größe und einer Empfindung, welche Handlungen, die das Höchste können und wollen, tief versteht und wohl begriffen hat.

Das zweite Bild unsers Künstlers Nr. 49: „Ruth begleitet ihre Schwiegermutter Naemi in die Fremde", (der bezogene Spruch, Buch Ruth, Kap. 1, V. 14—16, ist unter dem Bilde angemerkt) steht mit dem ersten im graden Gegensatz. Das Bild selbst, Eigenthum Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, dieses großen Kenners alles Schönen, gehört zu dem Lieblichsten, was die Kunst zu schaffen vermag. Früher schon sahen wir (1829) das Bild der schönen Aehrenleserin auf unserer Ausstellung; des Königs Gnade hatte es derselben überlassen, und die kleine Farbenskizze zu Nr. 94 hatte der Künstler selbst früher und noch ehe er nach Italien ging, unserer Schlesischen Gesellschaft anvertraut. — Man sieht zuvörderst, welche große Fortschritte Hübner in der Zeit, die zwischen jenen Jahren und jetzt liegt, gemacht hat. Die herrliche biblische Idylle, eine der lieblichsten Dichtungen alter Zeiten, verwirklicht sich in dem uns vorgestellten Bilde. Man sieht Arpen traurig scheiden und Ruths Zuversicht und Liebe, „wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch", drückt sich in ihrem seelenvollen Gesicht so sprechend aus, daß es Jedem, der die Stelle kennt, nahe an das Herz tritt, und die Zuversicht an das Herz ruft, mit der, in ähnlichen Worten, der felsenfeste Jünger Jesu seinem Meister anhing. So zart gedacht und vortrefflich ausgeführt die Gestalten der beiden jungen Frauen, eben so edel ist die der alten. Die Harmonie der Gedanken, die durchdachte Composition und ein eigenthümlicher Schmelz des Colorits stellen dieses Bild sehr hoch, und der Künstler hat sich, grade durch Einfachheit in seinem Ruhm neu gesichert.

Die kleine Farbenskizze, Christus lehrend im Tempel (Nr. 96) ist eine treffliche Composition und verspricht in der Ausführung ein gehaltvolles Bild zu werden. Die Nr. 98 ist nicht eingegangen.

Sehr verschieden, und doch auch sinnverwandt, hat Adolph Henning, Mitglied der Berliner Akademie, einen christlichen Stoff aufgefaßt (Nr. 82): „Christus nimmt Abschied von seiner Mutter und den drei Marien auf seinem letzten Gange nach Jerusalem." Ref. erinnert sich nicht, daß in den Evangelien dieser Scene Erwähnung geschehe, sie gehört also wohl

der heiligen Tradition an, oder sie ist eine Schöpfung des Künstlers selbst. Dieses Bild, Eigenthum Sr. Majestät des Königs, trägt ganz das Gepräge unserer Zeit und deren Ansicht, und das um so deutlicher, je mehr der Künstler sich bemüht hat, ihm einen alterthümlichen Geist einzuhauchen. Dadurch ist dem Bilde diejenige Tiefe und Innigkeit verloren gegangen, die es wohl erhalten haben würde, hätte er sich ganz seinem eigenen und nicht einem fremden Gefühle hingegeben. Das ist aber auch das Einzige, was wir an dieser schönen und großartigen Composition auszustellen wüßten; die keineswegs und bis daher eine Würdigung erhalten hat, wie sie es verdient. Henning gehört zu denjenigen Künstlern, die zu etwas Großem berufen sind, und die in der Zeit sich gewiß bewähren werden. Die Gestalt des Christus ist durchaus edel, die Apostel sind auch schöne Gestalten, vorzugsweise aber erregen die heiligen Weiber in der Gruppe links das meiste Interesse, und das Auge wird gern auf ihnen verweilen, und sich ihrem Gefühl aneignen. Wir erlauben uns, die Beschauer dieses Bildes auf die glänzende und prachtvolle Färbung und Beleuchtung desselben und auf die Grundstudien in demselben noch aufmerksam zu machen; künstlerische Arbeiten, die man als meisterhaft anerkennen muß.

Das Bild Nr. 130 von Maaß: „Christus vor Pilato", ist hier in Breslau schon einmal gesehen worden (Siehe diese Zeitung. 1831. 17ten Juni. Beilage. p. 2243.); wir können es also, als damals schon beurtheilt, hier übergehen.

Nr. 127: „Die heilige Cäcilie", gehört mehr der christlichen Mythe an. H. Krieger zeigt uns in derselben ein kräftiges und schönes Bild, und wie oft schon der Gegenstand die Künstler beseelt hat, so hat unser Künstler doch dem alten vielgesehenen Gegenstande eine neue Seite abzugewinnen gewußt.

Großen Anspruch auf Composition und Darstellung macht das Bild Nr. 38: „Eine Scene aus der Sündfluth" von Raymond de Baux. Obwohl sich die größten Künstler an diesem Gegenstande vielfach versucht haben, so hat R. f. doch nie an demselben weder Genugthuung noch Erfreuung finden können; man kommt aus der Sache nicht heraus, wenn man auch nur den Theil eines Aktes der großen Tragödie heraus heben will, ja sie wird dadurch immer unverständlicher, und löset sich in den Akt eines unglücklichen Todes im Wasser, welchen Menschen durch eine gewöhnliche Naturbegebenheit erleiden, auf. Das große göttliche Strafgericht und den hohen Sinn, der dem allgemeinen Untergang des Menschengeschlechts unterliegt, vermag kaum das Wort des Menschen, noch weniger die Abbildung darzustellen. Wir verweilen also ohne große Theilnahme vor einem solchen, Grauen erregenden Bilde. — Damit wollen wir den Ruf des Künstlers nicht angreifen, wir tadeln den Stoff; und wenn wir gegen die Arbeit selbst noch etwas bemerken sollen, so ist es die Einmischung einer großen antiken Idee, die weit entfernt von jenem sündhaften Untergang, ganz einer andern Richtung der Kunst angehört wie diesem. Uns gefallen nun einmal von de Baux seine kleinern Genre-Bilder, wie wir deren früher mehre mit großem Vergnügen gesehen haben, am besten.

Auf die treffliche Sepia-Zeichnung von Buchhorn, obwohl eine Copie Nr. 53, machen wir deshalb aufmerksam, weil sie Vielen entgehen dürfte, und weil Viele, die ein solches kleines Bild wohl übersehen, recht gut daran in die Lehre gehen könnten.

Sehr interessant ist die von einem Ungenannten gefertigte Copie nach Rafael, Nr. 134, Besitzthum einer hiesigen kunstliebenden Familie. Dieses Bildchen, obwohl eine Nachbildung, läßt doch den Athem jenes großen Geistes, der einst die Kunstwelt bewegte und sie heut noch bewegt, verspüren, und hängt so recht an seiner Stelle, um Vergleiche anstellen zu können. Das wollen wir zwar nicht, allein wir wollen auf das herrliche Bild von Ernst Deger, Nr. 34: „Die Madonna mit dem Jesuskinde", hinweisen, um sagen zu können, das ist auch ein Treffliches.

Indem wir auf dasjenige zurück verweisen, was wir, einleitend zu diesem Artikel gesagt, lassen wir doch unserm Künstler die Gerechtigkeit widerfahren, daß er und Steinbrück unter denen, von welchen wir aus der neuen Zeit Madonnenbilder sahen, allein im Stande sind, sie zu schaffen und Gefühle in sich zu reproduziren, die einer alten vergangenen Zeit angehören, — und Deger noch wahrer als Steinbrück, welcher Letztere mehr der rein historischen Seite zugewendet ist. Wer verweilte nicht gern vor diesem schönen und klaren Bilde, und wer erfreute sich nicht an dieser lieblichen Mutter Jesu und dem heiligen Kinde, welches sie an ihrer Hand leitet.

Das bekannte Bild des Pompeo Battoni aus der Dresdener Gallerie, die büßende Magdalena (Nr. 149) hat von unserm wackern Rothe eine sehr treue und wohl gerathene Nachbildung erfahren, und unser König hat einen ähnlichen Gegenstand, die schöne Sünderin (Nr. 113), mit wackerm Pinsel verherrlicht. Zwei Zeichnungen (122 u. 123) von H. Kramer in Berlin (Copien nach C. Dolon?), sind sehr sauber gearbeitet, wie wir dasselbe Lob, den Zeichnungen von R. Schall j. (161. 162. 163.) ertheilen müssen. Noch hat unser alter Thilo, nie ermüdend und immer ein heiterer Verehrer der Kunst, drei kleine Nachbildungen alter Meister (Nr. 186: Flucht nach Egypten, nach Dietrich frei bearbeitet, Nr. 188: Magdalena nach Bentura, u. Nr. 159: die heilige Familie nach N. Poußin) ausgestellt, die seine alten Freunde erfreuen werden. Wir übergehen Manches, um nicht zu weitläuftig zu werden, aber zwei Gemälde dürfen wir mit Stillschweigen deshalb nicht übergehen, weil sie mit dem Anspruch: bemerkt zu werden, aufgestellt worden sind. Das erste ist Nr. 47: die „heilige Familie", angeblich nach Rubens, gewiß nach einem seiner besten Schüler, copirt vom Maler Böser aus Halbau. Welche Schwierigkeiten die Nachbildungen der Gemälde des Rubens darbieten, ist zu bekannt, um hier noch näher besprochen werden zu dürfen, wir fügen hinzu: es ist höchst gefährlich für junge Künstler, und es führt sie ein solches Studium leicht auf Irrwege, aus denen herauszufinden ihnen später unmöglich wird. Da wir uns nicht berufen fühlen, den Maaßstab der Kritik an Bilder der Art wie das hier genannte zu legen, so wollen wir bloß bemerken, daß jene Schwierigkeiten von dem Nachbildner nicht überwunden worden sind.

Was sollen wir aber zu dem Bilde Nr. 58: „Abraham führt seinen Sohn Isaak zum Opfertode", von Eßler, sagen. Wahrscheinlich ist der Künstler noch ein sehr junger Mann, der den Muth besitzt, viel noch zu lernen; wir wollen es also grade heraussagen, in diesem Bilde ist Alles verfehlt und nichts ist an seiner rechten Stelle, und wohin das Auge sich wendet, entdeckt man Gebrechen; hätte der Künstler seine Kräfte gemessen, gewiß würde er sich an ein so großes Werk nicht gewagt haben; — doch auch das Bessere zu wollen, verdient wenigstens Ermunterung.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Nachricht.

Montag, den 17. Juni, auf Verlangen: Der Amerikaner. Lustspiel in 5 Akten, von Vogel.

Dienstag, den 18. Juni: Wilhelm Tell. Heroisch-romantische Oper in 4 Akten. Musik von Rossini. Herr Jäger, Königlich Würtembergischer Hof- und Kammersänger, Arnold, als Gast.

F. z. ⊙ Z. 24. VI. 12. A. B. F. u. T. □. I.

Verlobungs-Anzeige.

Die am heutigen Tage hierorts vollzogene Verlobung unserer Tochter, Rosa, mit Herrn Heinr. Freund in Tarnowitz, beehren wir uns Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Bielitz, den 10. Juni 1833.

M. Riesenfeld und Frau.

Todes-Anzeige.

Mit innigster Betrübniß machen wir den unerwarteten Tod unsers allverehrten Stadtpfarrers, des Bisthums-Commissarii, Kreis-Schulen-Inspektors, Erzpriesters und Canonici, Herrn Joseph Hildebrand, seinen auswärtigen zahlreichen Freunden hierdurch bekannt. Er hatte noch am Pfingstfeste mit gewohntem Eifer gepredigt und in den darauf folgenden Tagen mehre Schulen des Kreises revidirt, als eine Lungen- und Zwerchfell-Entzündung ihn ereilte, und Er am fünften Tage seiner Krankheit, den 10ten d. Mts., Nachmittags um 2½ Uhr — zwar im ehrenvollen Alter von 68 Jahren 2 Monaten 22 Tagen, aber für die Welt und besonders für uns, unsere Jugend und hiesige Armen viel zu früh — sein thätiges segensreiches Leben beschloß. Verehrung, Liebe und Dankbarkeit werden sein Andenken unter uns nicht erlöschen lassen. Den Lohn seines Wirkens genießt Er jenseits.

Frankenstein, den 13. Juni 1833.

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung.

Todes-Anzeige.

Tief betrübt zeigen wir den heut Morgen 8 Uhr, nach 13tägigen Leiden an einer Gehirn-Entzündung erfolgten Tod unserer innigst geliebten Tochter Helene, in dem Alter von 8 Monaten, allen entfernten Verwandten und Freunden hiermit an.

Koitz, den 13. Juni 1833.

Julius Rother.
Emilie Rother, geb. Ruffer.

Promessen

zur ersten Ziehung der Preuss. Seehandlungs-Prämien-Scheine sind zu haben bei

Gebrüder Guttentag,
in der goldnen Krone am Ringe.

Zuverlässig neu verfertigte Tuch-Röcke für Herren, nach der neuesten Pariser Mode, zu sehr mäßigen Preisen, so wie auch doppeltwattirte baumwollne und seidne von ächten Taft-Bettdecken, sehr schön gearbeitet und äußerst billig, empfiehlt die Tuch- und Kleiderhandlung:

H. Lunge,
Ring- und Albrechts-Straßen-Ecke Nr. 59.

Einladung

von Fr. Hentze, Buchhändler in Breslau,

Blücherplatz Nr. 4,

zur Unterzeichnung auf das

Pfennig-Magazin

der

Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Jährlich 52 Lieferungen mit 300 in Paris, London und Berlin gefertigten Abbildungen; Preis 2 Rtlr.

Jede Woche erscheint eine Lieferung von 1 Bogen in klein Folio, und in den Text sind jedesmal vier bis sechs Holzschnitte eingedruckt.

„Durch eindringliche und anschauliche Belehrung wollen wir alle Klassen von Lesern zur Wißbegierde entflammen und zum Nachdenken auffordern und durch kräftige Ermunterungen sie zu dem muthigen Entschlusse bewegen, das Gute zu thun, weil es Pflicht ist, das Nützliche zu fördern, weil es Glück bringt, dem Schönen zu huldigen, weil es vergnügt. — Für alle Gewerbe und für alle Geschäfte, für den Gelehrten und Ungelehrten, für die Jugend und das Alter sprechen wir die Menschenwelt, die Erde und den Himmel um Belehrung an; was in dem lebensvollen Busen der Menschen, in den Tiefen der Erde, am weiten Himmel, auf den Höhen der Berge, im Schooße des Meeres wirkt und quillt, das ziehen wir aus dem Verborg nen hervor, und verbreiten es zur Belehrung und zum Vergnügen der Leser. Verbreitung nützlicher Kenntnisse, Erhebung des Geistes zum Himmel, Stärkung des Gemüths, Befestigung des Charakters, Beförderung des Wohlstandes; Aufklärung Tugend und Religion; dieß ist unser Ziel, dies ist unser Zweck! Nur die Wahrheit nützt den Menschen; nur das Recht erhält sie und nur die Sittlichkeit macht sie glücklich, achtungswerth und mit Gott und der Welt zufrieden." —

So spricht sich die Redaktion a. a. O. beim Beginn dieser Wochenschrift aus, und es steht zu erwarten, daß sie Wort hält und die regste Theilnahme von Seiten des Publikums in sich schließt. Die ersten 4 Nummern liegen bei mir zur Einsicht bereit.

Fr. Hentze, Buchhändler in Breslau,
Blücherplatz Nr. 4.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Stadt-Gerichte wird bekannt gemacht, daß der Schenkwirth Ernst Gerstenberger und dessen Ehefrau Maria Elisabeth, geborne Tschaschner, bei Verlegung ihrer Wohnung nach Nr. 22, Tauenzien-Straße, die daselbst stattfindende eheliche Gütergemeinschaft, zufolge gerichtlich verlautbartem Abkommen vom 2ten April 1833, sowohl in Beziehung auf ihre künftige Erbfolge als auch auf ihre Verpflichtungen gegen dritte Personen gänzlich ausgeschlossen haben.

Breslau, den 2. Mai 1833.

Das Königliche Stadt-Gericht.

v. Blankensee.

Zweite Beilage zu Nr. 139 der Breslauer Zeitung.

Montag den 17. Juni 1833.

Die fünfte Fortsetzung zu dem Haupt-Catalog der

Leuckart'schen Lesebibliothek

(am Ringe Nr. 52),

welche fortwährend mit den neuesten Erscheinungen vermehrt wird, ist vor Kurzem erschienen, und giebt von den bedeutenden Anschaffungen den untrüglichsten Beweis.

Hiesige und Auswärtige können jederzeit der Leihbibliothek, dem Journal- u. Taschenbuch-Lesezirkel, der Jugendbibliothek, dem Lesezirkel der neuesten Bücher und Modejournale beitreten; auch sind 100 und mehr Bände zum Wiederverleihen unter billigen Bedingungen zu erhalten.

Aufforderung zur Lieferung von Mauerziegeln.

Zur Fortsetzung des Baues der großen Kavallerie-Kaserne hieselbst im künftigen Jahre werden wenigstens Eine Million Mauerziegeln erfordert, deren Beschaffung von jetzt ab möglichst bis zum nächsten Frühjahr im Wege des freihändigen Ankaufs sicher gestellt werden soll. Lieferungswillige werden daher hiermit eingeladen, ihre schriftlichen oder mündlichen Lieferungs-Anerbietungen, zu welchen ersteren übrigens kein Stempelpapier nöthig ist, unter Beifügung von einigen Probeziegeln im Büreau der unterzeichneten Intendantur bald abzugeben.

Die Mauerziegeln müssen das, durch die Königlichen Regierungs-Amtsblatter vorgeschriebene Maaß enthalten und von guter Qualität seyn. Jede größere oder geringere Quantität von Mauerziegeln darf zur Lieferung angeboten werden. Die Ablieferung auf dem Bauplatze gegen wöchentliche prompte Zahlung kann ohne Verzug ihren Anfang nehmen, sobald der Lieferungspreis verabredet, und die Qualität der Ziegeln durch die Königliche technische Bau-Behörde tadellos befunden worden ist.

Breslau, den 14. Juni 1833.

Königliche Intendantur des 6ten Armee-Corps.

gez. Weymar.

Auktion.

Den 20sten d. M., Nachmitttags um 2 Uhr, sollen in dem Hause Nr. 62, Nikolaistraße, die Nachlaß-Effekten des Stubenmaler Abt, bestehend in etwas Silberzeug, Zinn, Kupfer, Leinenzeug, Betten, Kleidungstücken, Meubles und Hausgeräth, an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau, den 16. Juni 1833.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Den 18ten d. M., Nachmitt. um 3 Uhr, sollen im Auktionsgelasse Nr. 49 am Naschmarkte mehre Pretiosen und Gold- und Silberzeug an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau, den 10. Juni 1833.

Mannig, Auktions-Kommissarius.

Oeffentliche Verdingung wegen Kies-Anfuhr.

Den 21. Juni, Vormittags um 10 Uhr, soll im Wirthshause zu Borne im Neumarktschen Kreise die Anfuhr von 207½ Schachtruthen Kies zur Berliner Chaussee, von Neumarkt bis Lissa, öffentlich an den Mindestfordernden verdungen werden; eben so an demselben Tage, Nachmittags um 4 Uhr, im Chaussee-Zollhause zum letzten Heller, die Anfuhr von 151½ Schachtruthen Kies zur Berliner Chaussee von Lissa bis Breslau.

Breslau, den 14. Juni 1833.

C. Mens,

Königlicher Wegebau-Inspektor.

Die Oekonomieen der Fürstlich-Hohenloheschen Majorats-Herrschaft Boronow, im Lublinitzer Kreise, bestehend in sieben Vorwerken, prpr. 4000 Morgen Ackerland, prpr. 1300 Morgen Wiesen, 600 Morgen Huthungen, prpr. zwei und zwanzig Tausend jährlichen Handdiensten, mit drei Arrenden, Bier- und Brandwein-Urbar, einer Potaschsiederei, werden vom 1. Juli 1834 pachtlos und sollen bis ultimo Dezember d. J. anderweitig im Einzelnen oder im Ganzen verpachtet werden. Pachtliebhaber können die Pachtbedingungen, wie nähern Informationen, von Fürstlicher Privat-Kanzlei zu Kuschentin erhalten.

Kuschentin, den 8. Juni 1833.

Die Fürstlich-Hohenlohesche General-Verwaltung.

Subhastations-Patent.

Das sub Nr. 320 hierselbst an der großen Kommerzial-Straße gelegene, auf 2371 Rthlr. 28 Sgr. gerichtlich abgeschätzte massiv erbaute Gasthaus nebst Arrende und Wirthschaftsgebäuden, so wie 3 Quart Acker, 2 Säegärten und 42 Centner Wiesewachs, wird auf den Antrag eines Realprätendenten in d.n auf

den 17. Mai,

den 19. Juli,

peremtorisch den 20. September d. J.,

im hiesigen Gerichts-Lokal, jedesmal um 10 Uhr Vormittags, anstehenden Licitations-Terminen öffentlich verkauft werden. Indem wir solches dem Publikum bekannt machen, laden wir hierdurch besitz- und zahlungsfähige Kauflustige ein, in diesen Terminen zu erscheinen, die näheren Verkaufsbedingungen zu vernehmen, ihre Gebote abzugeben und den Zuschlag nach erfolgter Genehmigung der Realgläubiger zu gewärtigen, indem auf später eingehende Gebote keine Rücksicht genommen werden wird.

Peiskretscham, den 12. März 1833.

Königliches Gericht der Städte Peiskretscham und Tost.

Pferde-Versteigerung.

Nächstkommenden 15. Juli d. J., Vormittags 9 Uhr, sollen auf dem Königlichen Gestüthofe zu Kopitz circa 80 bis 90 Stück hiesige Gestüt-Pferde und zwar:

1) junge 5- und 4jährige Hengste und Wallachen, circa 20 bis 24 Stück,
2) junge 5- und 4jährige Stuten circa 40 Stück.
3) bedeckte und unbedeckte Mutterstuten, circa 20 Stück, und endlich:
4) einige Beschäler, von denen ein oder der andere noch als Beschäler benutzt werden kann,

öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung in Fr.d'or oder à 5 Rtlr. 20 Sgr. in Courant gerechnet, versteigert werden.

Den Herren Käufern werden diese Pferde in den Morgen- und Nachmittagsstunden von 8 bis 10 und von 4 bis 6 Uhr an den beiden Tagen den 13. und 14. Juli im Freien gezeigt und vorgeführt werden, und wird gleichzeitig noch bemerkt, daß gedruckte Listen der zu versteigernden Pferde sowohl einige Tage vor, als auch an dem Auktionstage unentgeldlich auf dem Gestüte zu zu haben sind.

Hauptgestüt Graditz, den 12. Mai 1833.

Der Königliche Landstallmeister v. Thielau.

Das Flußbad,
im Bürgerwerder Nr. 2,

nach dem Entwurf der vaterländischen Gesellschaft, und eine Zeichnung des Herrn Baurath Langhans ist nunmehr vollendet, und wird Sonnabend den 15. Juni eröffnet. Eine höchst günstige Lage, unmittelbar an den Mühlen, deren Getriebe einen angenehmen Wellenschlag und reines klares Wasser bewirken, verbunden mit den nöthigen Bequemlichkeiten zum Bade, werden einem allgemeinen Bedürfniß abhelfen, und die Zufriedenheit derer erregen, in deren Wünschen es liegt, in reinem Flußwasser auf eine anständige Art zu baden.

Der Preis eines einzelnen Bades ist 5 Sgr.
im Abonnement zu 6 Bädern 4 Sgr.

Um vorgekommenen Irrungen zu begegnen, verbinde ich mit dieser Anzeige die der festen Preise der anderen Bäder, und zwar ein einzelnes Dampfbad 10 Sgr.
im Abonnement zu 6 Billets 8 Sgr.
ein weingeistiges Luftbad 12 Sgr.
in der Behausung des Badenden 16 Sgr.
ein einzelnes Wannenbad 6 Sgr.
im Abonnement zu 6 Billets 6 Sgr.

Der Preis von Ingredienzen zu den Wannenbädern ist in den Badezimmern nachzusehen.

Breslau, den 13. Juni 1833.

Jos. Kroll.

Güter-Verkaufs-Anzeige.

Mehre Herrschaften in der schönsten und fruchtbarsten Gegend Schlesiens, bis zu 500,000 Rtlr. im Werthe so wie kleinere Rittergüter zu 80,000 Rtlr., zu 60,000 Rtlr., zu 50,000 Rtlr., zu 40,000 Rtlr., zu 30,000 Rtlr., zu 20,000 Rtlr., auch zu 15,000 Rtlr., mit den vorzüglichsten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden und vollständigem Inventarium, haben wir zu billigen Preisen und unter annehmbaren Bedingungen, die gewiß jedem Kauflustigen entsprechen werden, im Auftrage nachzuweisen.

Anfrage- und Adreß-Büreau
im alten Rathhause.

N. S. Auch einige Gutspachten von 1000—5000 Rtlr. sind zu vergeben.

Concert-Anzeige.

Dienstag, den 18. Juni und alle folgende Dienstage, findet für diesen Sommer in meinem freundlich eingerichteten Garten eine angenehme musikalische Abendunterhaltung statt, wozu ich ein hochgeehrtes Publikum hiermit ganz ergebenst einlade, mit der Bitte, mich recht zahlreich zu besuchen. Für gute Speisen und Getränke, wie auch prompte Bedienung ist bestens besorgt der

Coffetier Casperke,
Matthias-Straße Nr. 81.

Billig zu verkaufen:

1 Sopha nebst 6 Stühlen mit Roßhaaren gepolstert, mit Ueberzug, gut im Stande, für 10 Rtlr., wie auch ein kleiner eiserner Ofen, nebst Röhren, für 3 Rtlr. 20 Sgr., zu haben bei

M. Rawitz,
Neue-Welt-Gasse Nr. 42, 3 Stiegen hoch.

Musikalisches.

Da ich nun einige Stunden frei habe, so können Schüler solche in als außer meiner Wohnung unter annehmbaren Bedingungen benutzen.

Das Nähere Dienstag und Donnerstag früh bis 9 Uhr bei

F. M. Stimpel,
Clavier- und Violin-Lehrer, Oderstraße Nr. 40,
nahe am Ringe, im Hause des Conditors
Herrn Scholz.

Verkaufs-Anzeige von bemalten und vergoldeten Porzellanen.

Die Königl. Porzellan-Niederlage in Breslau, am Naschmarkt Nr. 46, eine Stiege hoch, hält außer den Vorräthen von weißen und unter der Glasur bemalten Porzellanen der Berliner Königl. Porzellan-Fabrik, jetzt auch ein Lager von buntbemalten und vergoldeten Porzellanen, in verschiedenen Artikeln, zu sehr ermäßigten Preisen, und ersucht das Publikum, davon Kenntniß nehmen zu wollen.

Reise-Gesellschafter wird gesucht.

Mittwoch, den 19. Juni, mit Extra-Post nach Dresden, mit dem Eigenthümer des Wagens zu reisen; — zu erfragen bei Herrn Burghard zur goldenen Gans.

Unterrichts-Anzeige.

Einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publiko beehre ich mich gehorsamst anzuzeigen, daß ich, da ich bereits an mehren Orten mit dem besten Erfolg Unterricht in künstlichen Arbeiten ertheilt habe, davon einige dergleichen zur Ansicht vorräthig bei mir sind, auch hier einige Zeit zu unterrichten wünsche. Bei 2 Stunden täglichem Unterrichte ist das Honorar wöchentlich 15 Sgr., welches zu Ende einer jeden Woche gezahlt wird. Da mein Aufenthalt hier nur kurze Zeit ist, so bitte ich die resp. Damen, die mit ihrem Zutrauen gütigst mich beehren wollen, gefälligst bald sich bei mir zu melden. Mein Logis ist bei der Madame Senftner, Ohlauer-Straße Nr. 80, 3 Treppen hoch.

Schwedersky, geb. Lahrssen.

Unterricht im Modelliren.

Unterzeichneter beabsichtiget vom 1. Juli an jungen Professionisten, deren Gewerbe in die plastische Kunst eingreift, mit Bezugnahme auf jedes einzelne Gewerbe, Unterricht im Modelliren zu ertheilen. Diejenigen, welche an diesem Unterricht Theil zu nehmen wünschen, erfahren die näheren Bedingungen bis zum 25. Juni, Friedr. Wilh.-Straße Nr. 24 und später Ritterplatz im goldenen Korbe, 3 Stiegen hoch, in den Vormittags-Stunden bei C. Machtig.

Es sucht Jemand eine Reisegesellschaft nach Dresden, Leipzig oder Cassel; die darauf reflektirenden Familien wollen sich gefälligst Schmiedebrücke im silbernen Helm, zweite Etage, um das Nähere erkundigen.

Feine und mittelfeine baumwollene, gewebte und gestrickte Strümpfe rc., baumwollene, wollene und wattirte Tricot-Unterbeinkleider, Jacken, Socken und Mützen rc., 4- bis 10fache ächte Berliner rundgedrehte Strickbaumwolle, weiße blaue, schwarze, rosa, schwarz und graugeflammte Strickwolle rc., empfiehlt zu billigen und festen Preisen die Strumpfwaaren- und Strickgarn-Fabrik von

Nicolaus Hartzig aus Berlin,
Breslau, im Gewölbe Nikolaistraße Nr. 8,
in drei Eichen.

Zur gefälligen Beachtung.

In Verfolg meiner, in den beiden hiesigen Zeitungen vom 7ten d. M. enthaltenen gehorsamsten Anzeige vom 11ten d. M. erlaube ich mir ganz ergebenst, darauf aufmerksam zu machen, daß ich bis zum 21sten d. M. Bestellungen auf die Schneiderschen patentirten Backschränke und Patentdrehmangeln hierorts annehme

Breslau, den 10. Juni 1833.

C. H. Pohlmeyer,
im goldenen Baume auf dem Ringe.

Feinstes Silber und Gold zu Schildern, in verschiedenen Größen, habe eine große Sendung erhalten und verkaufe solches billigst:

D. Kaufmann in Landeshut.

Gute und sichere Reisegelegenheit nach Berlin; zu erfragen: drei Linden, Neuschestraße.

Wurst-Picknick,

Montag, den 17. Juni, wozu ergebenst einladet:

Lange,
im schwarzen Bär in Pöpelwitz.

Zum Fleisch- und Wurst-Ausschieben, Montag den 17ten Juni c., ladet ganz ergebenst ein:

Decius, Coffetier im Birnbaum.

☞ Eine sehr gute haltbare schwarze und rothe Dinte verkauft in großen und kleinen Quantitäten zu billigen Preisen: der Dinten-Fabrikant May, wohnhaft Graupen-Gasse Nr. 19 par terre.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich in Grüneiche a. d. O. bei dem Coffetier Herrn Anders ein Carousselll aufgestellt habe; wozu um geneigten Zuspruch bitte.

Berger.

Reisegelegenheit nach Berlin ist beim Lohnkutscher Rastalsky in der Weißgerber-Gasse Nr. 3.

Ein an der Berliner Chaussee gelegenes, im besten Zustande erhaltenes Haus, Nr. 40 zu Pöpelwitz gehörig, nebst 2 Morgen Land und einem Küchengarten, steht unter billigen Bedingungen, jedoch ohne Einmischung eines Dritten, zu verkaufen. Das Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer daselbst.

Vermiethung.

Am großen Ringe Nr. 22 im Krugschen Hause ist kommende Michaeli die 1ste Etage zu vermiethen und das Nähere daselbst im Droguerie-Handlungsgewölbe zu erfragen.

Eine Wohnung p. anno für 40 Rtlr. in einem kleinen Häuschen völlig allein, unter dem Eisenkrahm und Leinwandbauden gelegen; bestehend in zwei reinlichen sich sehr billig heizenden Stübchen, Küche und Bodengelaß, ist einem soliden honetten Miether jetzt oder Term. Johanni d. J. zu begeben; und dieserwegen bei dem Tuchkaufmann Joh. Val. Magirus, Elisabethstr. Nr. 14 im goldnen Engel anzufragen.

Eine Wohnung im zweiten Stock, Paradeplatz-Seite Nr. 11, ist von Johanni zu jeder Zeit zu beziehen.

Auf einem der schönsten und größten Güter in der Nähe von Breslau, kann ein junger Mensch unter annehmbaren Bedingungen die Landwirthschaft gründlich erlernen; die näheren Bedingungen sind Ohlauer-Straße Nr. 44 par terre zu erfahren.

Vermiethung.

Eine Wohnung von zwei Stuben im Parterre ist zu Johanni a. c. auf der neuen Schweidnitzer-Straße Nr. 1 an der Promenade zu vermiethen oder als Absteige-Quartier zu beziehen.

Eine Wohnung von 5 Stuben nebst Zubehör, Stallung auf 4 Pferde mit Wagenremise, und Bedienung eines schönen Gartens mit Gartensaal, ist vor dem Ohlauerthor in der Margarethen-Gasse auf der Insel billig zu vermiethen. Das Nähere Nicolai-Straße Nr. 62 im Comptoir.

Zwei gut meublirte Stuben am Ringe sind entweder als Absteige-Quartier oder auch für bestimmt abzulassen.

Anfrage- und Adreß-Büreau
im alten Rathhause eine Treppe hoch.

Zu nächstkommende Johanni hier auf dem Hinterdom werden für gut moralische stille Familien in einer angenehmen Lage befindliche gesunde, heizbare große und kleine Wohnungen mit dazu gehörigen Behältnissen zu vermiethen angetragen. Auch dieses gut massiv erbaute Haus, auf den Domplatz die Aussicht, nebst dazu massiv erbaute Wagen-Remise, Pferdestall, mehrere gewölbte Keller. Außer dem Hause noch dreifacher Boden. Ein Vergnügungsgarten, ein Morgen groß, mit guten tragbaren Obstbäumen versehen, wird zum Verkauf angeboten. Bei Anfragen für unbekannte oder entferntere Individuen giebt der Haus-Eigenthümer, Breslau, Hinterdom, Scheitnigerstraße Nr. 31, mündlich, oder in frankirten Briefen authentische Auskunft.

Zu vermiethen
und Michaelis zu beziehen, ist Herren-Straße Nr. 29, die erste Etage, bestehend in 5 Zimmern, 3 Nebengemächern und Zubehör, mit und ohne Stallung. Auskunft im ersten Stock.

Angekommene Fremde.

Den 15ten Juni. In der gold. Gans. Hr. Gutsbesitzer Graf v. Dzieduszycki a. Neudorf. — In 3 Bergen. Hr. Wirthschafts-Inspektor Hoffmann a. Siemianowitz. — Hr. Gutsbesitzer Witt v. Döring a. Frankf. a. M. — Im gold. Schwert. Die Kaufleute: Hr. Böhme a. Jagenbruch. Hr. Schmidt a. Frankfurth. Hr. Ruffer a. Liegnitz. — Hr. Geistlicher Rautner a. Sorau. — Rautenkranz. Hr. Garde-Stabs-Rittm. Jagellowicz a. Petersb. Weiße Adler. Hr. Kreis-Rendant Graff a. Elbing. — Hr. Zoll-Rendant Schulz a. Nimmersatt. — Hr. Ober-Apellationsgerichts-Assessor v. Götz a. Posen. — Blaue Hirsch: Fr. Gutsbesitzerin v. Kosciulnowska a. Wilna. — In 2 gold. Löwen. Die Kaufleute: Hr. Schönwald a. Friedland. Hr. Schneider a. Neustadt. — Hotel de Pologne: Hr. Graf v. Wodzicki a. Krakau. — Im weißen Storch. Hr. Kaufm. Frankenstein a. Landeshut.

In Privat-Logis: Schuhbrücke 80. Hr. Rendant Buhl a. Glatz. — Albrechtsstraße 44. Hr. Justiz-Kommissarius Stuckart a. Nawicz. — Reußschestr. 19. Hr. Kreis-Senior Schwarts aus Stroppen. — Karlsstraße 17. Hr. Oberstlieutn. v. Goszicki aus Mainz.

Den 16ten Juni. Goldne Gans. Rußischer Oberst: Hr. v. Lachmann a. Warschau. — Ruß. Lieutn. Tumanski a. Warschau. Fr. Legationsräthin v. Hartmann a. Krakau. — Militair-Oberprediger Birkenstock a. Kosel. — In den 3 Bergen. Frau v. Braun a. Berlin. — Hr. Baron v. Wilamowitz a. Bogislawitz. — Im gold. Schwert. Die Kaufleute: Hr. Haynemann u. Hr. Damert a. Magdeburg. Hr. Silber a. Berlin. Hr. Wagner a. Leipzig. — Goldne Baum. Hr. Graf v. Radolinski a. Berlin. — Goldne Zepter. Fr. Oberstlieutn. Olisazzi a. Mailand. — Im blauen Hirsch. Hr. Kaufm. Töpffer a. Neuweistein. — Herr Referendarius Titze a. Ratibor. — Weiße Adler. Hr. Lieutnant v. Frankenberg a. Posen. — Rautenkranz. Hr. Maschinenmeister Dreßler a. Colonnowska. — Hr. v. Sydow a. Düsseldorf.

Privat-Logis. Schweidnitzerstr. 48. Hr. Gutsbes. v. Koschenbahr a. Eisenberg. — Schmiedebrücke 1. Hr. Gymnasial-Direkt. Dokt. Stenborn a. Schweidnitz. — Schuhbrücke 37. Hr. Reg. Chef-Präsident v. Hippel a. Oppeln.

Wechsel-, Geld- und Effecten-Course in Breslau vom 15. Juni 1833.

		Preuss. Courant. Briefe.	Geld.
Wechsel-Course.			
Amsterdam in Cour.	2 Mon.	—	143½
Hamburg in Banco	à Vista	151⅔	—
Ditto	4 W.	—	—
Ditto	2 Mon.	—	150⅓
London für 1 Pf. Sterl.	3 Mon.	—	6—26⅚
Paris für 300 Fr.	2 Mon.	—	—
Leipzig in Wechs. Zahl.	à Vista	—	103
Ditto	M. Zahl.	—	—
Augsburg	2 Mon.	—	103⅔
Wien in 20 Xr.	à Vista	—	—
Ditto	2 Mon.	—	103 11/12
Berlin	à Vista	—	99¾
Ditto	2 Mon.	—	99
Geld-Course.			
Holländ. Rand-Ducaten		—	96¾
Kaiserl. Ducaten		—	96
Friedrichsd'or		113⅔	—
Louisd'or		113½	—
Poln. Courant		—	100½
Wiener Einl.-Scheine		42 5/12	—
Effecten-Course.	Zinsfuß.		
Staats-Schuld-Scheine	4	97⅙	—
Preuss. Engl. Anleihe	5	—	—
Ditto Obligation. von 1830	4	—	—
Seehandl. Präm. Scheine à 50 R.	—	54	—
Breslauer Stadt-Obligationen	4⅙	105	—
Ditto Gerechtigkeit ditto	4½	—	94½
Gr. Herz. Posener Pfandbr.	4	—	100½
Schles. Pfandbr. von 1000 Rtlr.	4	106⅔	—
Ditto ditto — 500 —	4	107⅙	—
Ditto ditto — 100 —	4	—	—
Disconto.	—	5	—

Getreide-Preise in Courant.

Breslau, den 15. Juni 1833.

	Höchster.	Mittlerer	Niedrigster.
Waizen:	1 Rtlr. 7 Sgr. 9 Pf.	1 Rtlr. 6 Sgr. 5 Pf.	1 Rtlr. 5 Sgr. — Pf.
Roggen:	1 Rtlr. 5 Sgr. 6 Pf.	1 Rtlr. 2 Sgr. 3 Pf.	— Rtlr. 29 Sgr. — Pf.
Gerste:	— Rtlr. 25 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 24 Sgr. 6 Pf.	— Rtlr. 24 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rtlr. 18 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 17 Sgr. 9 Pf.	— Rtlr. 17 Sgr. 6 Pf.